

MASTERARBEIT | MASTER'S THESIS

Titel | Title

Care-Arbeit und Mental Load aus Sicht der Human-Life-History-Theorie: Der Einfluss des elterlichen Investments auf geschlechtsspezifische Rollenbilder

verfasst von | submitted by
Sara Ljubas BEd

angestrebter akademischer Grad | in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Education (MEd)

Wien | Vienna, 2026

Studienkennzahl lt. Studienblatt | Degree programme code as it appears on the student record sheet:

UA 199 502 510 02

Studienrichtung lt. Studienblatt | Degree programme as it appears on the student record sheet:

Masterstudium Lehramt Sek (AB) Unterrichtsfach
Biologie und Umweltbildung Unterrichtsfach
Geographie und wirtschaftliche Bildung

Betreut von | Supervisor:

ao. Univ.-Prof. Mag. Mag. Dr. Sylvia Kirchengast

Danksagung

An dieser Stelle möchte ich mich herzlich bei allen Personen bedanken, die an meiner Umfrage teilgenommen und sich die Zeit genommen haben, meinen Fragebogen auszufüllen. Ohne ihre Unterstützung wäre die Durchführung dieser Arbeit nicht möglich gewesen.

Mein besonderer Dank gilt außerdem meiner Betreuerin Univ.-Prof. Dr. Sylvia Kirchengast für ihre kompetente, motivierende und stets wertschätzende Unterstützung während des gesamten Entstehungsprozesses dieser Masterarbeit. Ihre fachlichen Anregungen und ihr konstruktives Feedback haben wesentlich zum Gelingen dieser Arbeit beigetragen.

Abstract

The aim of this master's thesis is to examine gender differences in care work, mental load, and care-related gender norms, as well as to analyze the relationship between these variables and Life-History-Strategy (K-factor). Furthermore, the study investigates the extent to which the findings can be explained by evolutionary psychological approaches, particularly the theory of asymmetric parental investment.

Data was collected through an online survey. The sample consisted of 313 participants aged between 18 and 39 years, including 230 women and 83 men. The data were analyzed using descriptive statistics, t-tests, and multiple linear regression analyses.

The findings indicate that women and men differ primarily regarding mental load and gender role attitudes. Women reported higher levels of mental load, whereas men were more likely to endorse traditional gender norms. In contrast, only minor differences emerged in relation to care work. The results further suggest that Life-History-Strategy is associated with care work and mental load, particularly among single participants. In addition, a migration background was linked to more traditional gender role attitudes.

The study highlights the importance of mental load, gender norms, and individual and cultural factors for understanding unpaid care work. At the same time, the findings suggest that gender differences do not emerge equally across all domains and that care work is shaped by a variety of influencing factors.

Kurzzusammenfassung

Ziel dieser Masterarbeit ist die Untersuchung von Geschlechterunterschieden in den Bereichen Care-Work, Mental Load und care-bezogenen Geschlechternormen sowie die Analyse des Zusammenhangs dieser Variablen mit der Life-History-Strategie (K-Faktor). Dabei wird geprüft, inwieweit die Ergebnisse durch evolutionspsychologische Ansätze, insbesondere die Theorie des asymmetrischen elterlichen Investments, erklärt werden können.

Die Datenerhebung erfolgt mittels eines Online-Fragebogens. Die Stichprobe umfasst 313 Personen im Alter von 18 bis 39 Jahren, davon 230 Frauen und 83 Männer. Die Auswertung erfolgt mit deskriptiven Verfahren, t-Tests und multiplen linearen Regressionsanalysen.

Die Ergebnisse zeigen, dass sich Frauen und Männer vor allem hinsichtlich ihres Mental Loads sowie ihrer geschlechtsbezogenen Rollenbilder unterscheiden. Frauen berichten insgesamt einen höheren Mental Load, während Männer häufiger traditionelle Rollenbilder vertreten. Für die Care-Work ergeben sich hingegen kaum Unterschiede zwischen den Geschlechtern. Darüber hinaus deuten die Befunde darauf hin, dass die Life-History-Strategie insbesondere bei Singles mit Care-Work und Mental Load zusammenhängt. Zudem zeigt sich ein Zusammenhang zwischen Migrationshintergrund und traditionelleren Geschlechternormen.

Die Arbeit zeigt, dass Mental Load, Geschlechternormen sowie individuelle und kulturelle Faktoren eine wichtige Rolle für das Verständnis unbezahlter Sorgearbeit spielen. Gleichzeitig wird deutlich, dass sich Geschlechterunterschiede nicht in allen Bereichen gleichermaßen zeigen und Care-Work von verschiedenen Einflussfaktoren geprägt wird.

Inhaltsverzeichnis

ABSTRACT	II
KURZZUSAMMENFASSUNG	III
1 EINLEITUNG	1
1.1 CARE-ARBEIT.....	1
1.1.1 EINFLUSS DES MIGRATIONSHINTERGRUNDS	4
1.2 MENTAL LOAD	5
1.3 GESCHLECHTSSPEZIFISCHE ROLLENBILDER UND NORMEN	7
1.4 EVOLUTIONÄRE GRUNDLAGEN	8
1.4.1 SEXUELLE SELEKTION (CHARLES DARWIN)	8
1.4.2 BATEMAN-PRINZIP (A. J. BATEMAN).....	9
1.4.3 THEORIE DES ELTERLICHEN INVESTMENTS (ROBERT TRIVERS).....	10
1.5 HUMAN-LIFE-HISTORY-THEORIE	11
2 FORSCHUNGSFRAGEN UND HYPOTHESEN	14
3 METHODISCHE VORGEHENSWEISE.....	15
3.1 STUDIENDESIGN UND STUDIENABLAUF.....	15
3.2 STICHPROBE	16
3.3 AUFBAU DES FRAGEBOGENS.....	16
3.4 STATISTISCHE ANALYSE	17
4 ERGEBNISSE	18
4.1 STICHPROBENBESCHREIBUNG	18
4.1.1 DESKRIPTIVE STATISTIK DER SINGLES	19
4.1.2 DESKRIPTIVE STATISTIK DER PERSONEN IN EINER PARTNERSCHAFT.....	21
4.2 CARE-WORK UND MENTAL LOAD	22
4.2.1 SINGLES.....	22
4.2.2 IN EINER PARTNERSCHAFT	23

4.3	GESCHLECHTSSPEZIFISCHE ROLLENBILDER	23
4.3.1	SINGLES.....	23
4.3.2	IN EINER PARTNERSCHAFT	24
4.4	LIFE-HISTORY-STRATEGIE (K-FAKTOR)	24
4.4.1	SINGLES.....	24
4.4.2	IN EINER PARTNERSCHAFT	25
4.5	ZUSAMMENHÄNGE ZWISCHEN DEN VERSCHIEDENEN FAKTOREN	25
4.5.1	SINGLES.....	25
4.5.2	IN EINER PARTNERSCHAFT	26
4.6	BEDEUTUNG DES MIGRATIONSHINTERGRUNDS	27
4.6.1	SINGLES.....	29
4.6.2	IN EINER PARTNERSCHAFT	30
<u>5</u>	<u>DISKUSSION</u>	<u>33</u>
5.1	GESCHLECHTERUNTERSCHIEDE CARE-WORK	33
5.2	GESCHLECHTERUNTERSCHIEDE MENTAL LOAD	35
5.3	GESCHLECHTERUNTERSCHIEDE ROLLENBILDER.....	36
5.4	EINFLUSS DES K-FAKTORS	37
5.5	ROLLE DES MIGRATIONSHINTERGRUNDS	38
5.6	LIMITATIONEN	39
<u>6</u>	<u>ABBILDUNGSVERZEICHNIS</u>	<u>40</u>
<u>7</u>	<u>TABELLENVERZEICHNIS.....</u>	<u>41</u>
<u>8</u>	<u>LITERATURVERZEICHNIS</u>	<u>42</u>
<u>9</u>	<u>ANHANG</u>	<u>46</u>

1 Einleitung

1.1 Care-Arbeit

Grundsätzlich unterscheidet man zwischen der bezahlten und unbezahlten Care-Arbeit. Bezahlte Care-Arbeit leisten Personen, die als Krankenpfleger*in, Lehrer*in, Kindergartenpädagog*in, Sozialarbeiter*in, Arzt/Ärztin, oder Pflegekraft ihr Geld verdienen. Unter unbezahlte Care-Work fallen alle Tätigkeiten, die ohne finanzielle Vergütung ausgeführt werden. (International Labour Office, 2024)

Im Fokus der Masterarbeit steht die unbezahlte Care-Arbeit. Hier kann man zwischen der direkten und indirekten Pflegearbeit unterscheiden. Unter der direkten Care-Arbeit werden alle Tätigkeiten auf persönlicher Ebene verstanden. Diese können auch als Fürsorge oder Beziehungsarbeit bezeichnet werden. Darunter fallen die Kinderbetreuung und die Pflege einer kranken Person. Die indirekte Care-Arbeit bezieht sich auf Tätigkeiten, die nicht im direkten Kontakt stattfinden, zum Beispiel Putzen, Kochen oder Einkaufen. (Ghosh & University of Massachusetts Amherst, 2022)

Die United Nations unterscheiden ebenfalls zwischen der direkten und indirekten Pflegearbeit. In dieser Quelle wird die direkte Care-Arbeit als die Betreuung von Menschen auf körperlicher, emotionaler, psychischer sowie entwicklungsbezogener Ebene beschrieben. Bei der indirekten geht es um Haushaltstätigkeiten, die innerhalb aber auch außerhalb des Hauses stattfinden, beispielsweise Wasser holen oder kochen. (United Nations, 2024)

Care-Arbeit umfasst also Tätigkeiten wie Kinderbetreuung, Pflege von Angehörigen, Haushaltsarbeit sowie emotionale Unterstützungsleistungen. Weltweit verbringen Frauen täglich 2,5-mal so viele Stunden mit unbezahlter Pflege- und Hausarbeit wie Männer. (UN Women et. al., 2024) Care-Arbeit stellt eine unverzichtbare Grundlage für das Wohlergehen und den gesellschaftlichen sowie wirtschaftlichen Wohlstand dar. Ohne diese Leistungen wären vor allem soziale Strukturen nicht aufrechtzuerhalten. (Lott & Bünger, 2023)

In Österreich wurde im Jahr 2021/22 im Zuge einer Studie die Zeitverwendung zur Care-Work erhoben. Hierbei wurden 4.342 Haushalte auf freiwilliger Basis befragt. 7.863 Haushaltsmitglieder ab zehn Jahren dokumentierten an zwei vorgegebenen Tagen in

zehnminütigen Intervallen ihren Tagesverlauf. Dabei konnte neben der Hauptaktivität auch eine Nebenaktivität angegeben werden sowie zusätzliche Kontextinformationen, zum Beispiel wer dabei anwesend war. Enthalten sind darüber hinaus auch Fragen zum subjektiven Zeitempfinden.

Die Ergebnisse der Erhebung zeigen eine weiterhin bestehende traditionelle Rollenverteilung. Männer verbringen den Großteil ihrer Arbeitszeit in bezahlter Erwerbstätigkeit, während Frauen einen erheblichen Teil ihrer Arbeit unbezahlt leisten, etwa im Haushalt, bei der Kinderbetreuung oder in der Pflege. Besonders deutlich wird dies bei der unbezahlten Arbeit. Frauen investieren dafür täglich im Schnitt 4 Stunden und 19 Minuten und damit deutlich mehr Zeit als Männer, die etwa 2 Stunden und 29 Minuten dafür aufwenden. Auch bei der Hausarbeit und Kinderbetreuung übernehmen Frauen etwa zwei Drittel der Aufgaben, auch wenn beide Partner in gleichem Ausmaß berufstätig sind. Darüber hinaus sind Frauen häufiger von Zeitdruck betroffen und haben insgesamt weniger Freizeit zur Verfügung als Männer. (Statistik Austria, 2023)

Die zweite Studie zählt zu den umfassendsten EU-weiten Untersuchungen zu unbezahlter Care-Arbeit und basiert auf Daten von über 65.000 Personen aus allen 27 EU-Mitgliedstaaten. Befragt wurden Menschen im erwerbsfähigen Alter zwischen 16 und 74 Jahren, wobei die Datenerhebung ausschließlich mittels computergestützter Online-Interviews (CAWI) in Online-Panels erfolgte. Die Ergebnisse stützen die erste Studie. In der gesamten EU tragen Frauen weiterhin die Hauptlast der Care-Work, insbesondere was die Intensität und den Mental Load betrifft. Während Männer eher unregelmäßige Aufgaben übernehmen, sind Frauen meist für die täglichen Routinen verantwortlich. Ein weiteres Ergebnis ist, dass Frauen wesentlich häufiger ihre Arbeitsstunden reduzieren als Männer. Bezüglich der geschlechtsspezifischen Rollenbildern wird zwar ein Generationswechsel hin zu egalitäreren Ansichten sichtbar, jedoch verläuft dieser schleppend. Auffallend ist, dass junge Frauen deutlich progressivere Einstellungen teilen, während viele junge Männer weiterhin an traditionellen Rollenbildern festhalten. (European Institute for Gender Equality [EIGE] et al., 2026)

Eine weitere Studie beschäftigte sich mit Care-Work sowie Rollenbildern und basiert auf Daten aus über 90 Ländern. Dabei wurden Arbeitskräfte- und Zeitverwendungserhebungen

herangezogen, wobei die Arbeitskräfte- und Haushaltsbefragungen circa 81,3% der weltweiten Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter abdecken. Die Studie ergab, dass Frauen weltweit den 3,2-fachen Zeitaufwand in Care-Work leisten als Männer. Während Frauen in Amerika 1,7-mal mehr unbezahlte Arbeit leisten als Männer, ist es in den arabischen Staaten das 4,7-fache.

Ein weiteres Ergebnis ist, dass Mütter mit Kindern unter 6 Jahren eine Erwerbsquote von 47,6% haben. Väter in der gleichen Situation erreichen 87,9%. Außerdem arbeiten Frauen mit Betreuungspflichten häufiger in Teilzeit oder sind informell beschäftigt. Ein weiterer spannender Aspekt ist der Fakt, dass die Schließung der Lücke bei der unbezahlten Arbeit sehr langsam verläuft. Ein Vergleich der Jahre 1997 und 2012 macht da deutlich. Binnen dieser 15 Jahre, verringerte sich der geschlechtsspezifische Zeitunterschied um lediglich 7 Minuten. (Addati et al., 2018)

Die Wiener Lebensqualitätsstudie aus dem Jahr 2023 zeigt ein etwas anderes Bild. Dabei wurden von März bis November 2023 mehr als 8.500 Wiener*innen online, per Telefon und in persönlichen Interviews zu verschiedenen Themengebieten befragt. Beim Thema unbezahlte Arbeit lag der Fokus auf Haushalten mit Kindern unter 15 Jahren. Dabei wurde das Erledigen von Hausarbeiten und die Kinderbetreuung getrennt voneinander betrachtet und einzeln erhoben.

Wie in Abbildung 1 zu sehen ist, geben 53 % der Befragten an, dass die Hausarbeit zwischen den Partner*innen ungefähr zu gleichen Teilen aufgeteilt ist. Acht Prozent meinen, dass der Großteil im Haushalt eher vom Mann übernommen wird, und mehr als ein Drittel meinen, dass der überwiegende Teil der Care-Work eher von der Frau erledigt wird. Der Vergleich mit zum Jahr 2018 zeigt kaum Veränderungen. (Aichholzer et al., 2025)

In Bezug auf die Aufteilung der Kinderbetreuung zeigt sich ein ähnliches Bild wie bei der Aufteilung der Care-Arbeit. So zeigen die Ergebnisse der Erhebung 2023, dass fast die Hälfte (48 %) angeben, sie sind ungefähr gleichermaßen für die Kinderbetreuung zuständig. Demgegenüber meinen 47 % der befragten Wiener*innen, dass die Kinderbetreuung eher von der Frau übernommen wird und nur fünf Prozent, dass sie überwiegend vom Mann geleistet wird. Im Vergleich zu 2018 zeigen sich hier ebenfalls fast keine Änderungen.

Eine ähnliche Verteilung zeigt sich auch beim Mental Load. Dieser wurde erst im Jahr 2023 erhoben, daher ist ein Vergleich zum Jahr 2018 nicht möglich. (Aichholzer et al., 2025)

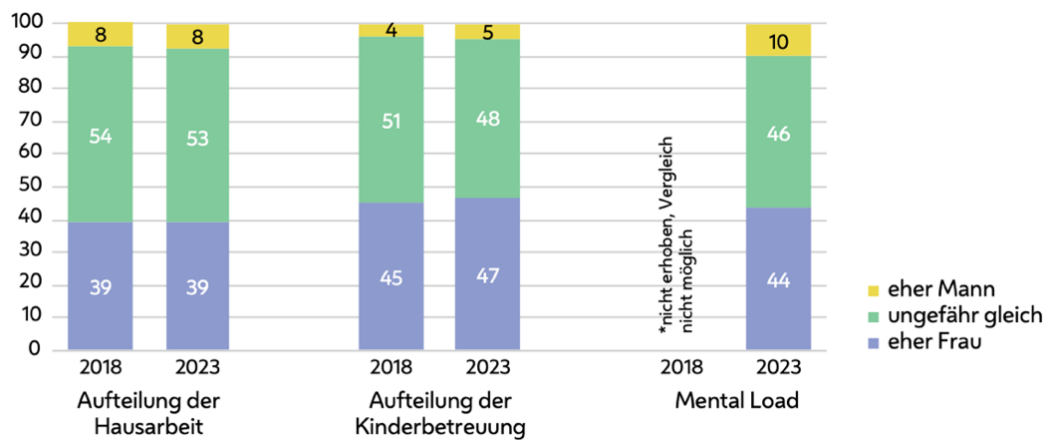


Abbildung 1 Aufteilung unbezahlter Arbeit in Paarhaushalten (Aichholzer et al., 2025)

1.1.1 Einfluss des Migrationshintergrunds

In Abbildung 2 wird zwischen der Haushaltsarbeit und der Kinderbetreuung differenziert. Die Grafik zeigt das Jahr 2015 in Abhängigkeit vom Migrationshintergrund. Als Personen mit Migrationshintergrund gelten dabei jene, die entweder selbst im Ausland geboren wurden oder zumindest ein Elternteil. Unterschieden werden Haushalte ohne Migrationshintergrund, mit Migrationshintergrund aus EU-/EFTA-Staaten sowie mit Migrationshintergrund aus Drittstaaten.

Sofort zu erkennen ist, dass bei Personen mit einem Migrationshintergrund aus Drittstaaten die Care-Arbeit zum größten Teil von der Frau übernommen wird. Hier geben 36 % an, dass die Haushaltsarbeit zu mindestens 90 % von der Frau erledigt wird, weitere 34 % berichten, dass die Frau den überwiegenden Teil übernimmt. Nur 25% teilen sich die Hausarbeit auf. Bei der Kinderbetreuung zeigt sich ein ähnliches Bild. Demgegenüber ist die Arbeitsteilung in Haushalten ohne Migrationshintergrund deutlich egalitärer. In dieser Gruppe geben jeweils 47 % an, dass Haushaltsarbeit beziehungsweise Kinderbetreuung gleichmäßig zwischen den Partnern aufgeteilt werden. Der Anteil der Haushalte, in denen die Frau mindestens 90 % der Aufgaben übernimmt, liegt mit 15 % bei der Haushaltsarbeit und 11 % bei der Kinderbetreuung deutlich niedriger.

Haushalte mit einem Migrationshintergrund aus EU-/EFTA-Staaten liegen im Mittelfeld. Die Aufgabenverteilung ist hier traditioneller als in Haushalten ohne Migrationshintergrund, jedoch weniger stark geschlechtsspezifisch als in Haushalten mit Migrationshintergrund aus Drittstaaten. Insgesamt zeigt die Abbildung 2, dass Haushalte mit Migrationshintergrund, insbesondere aus Drittstaaten, häufiger eine traditionellere und geschlechtsspezifische Arbeitsteilung aufweisen, während in Haushalten ohne Migrationshintergrund eher von einer gleichberechtigten Verteilung der Haushaltsarbeit und Kinderbetreuung berichtet wird. (Wiener Frauenbarometer, 2015)

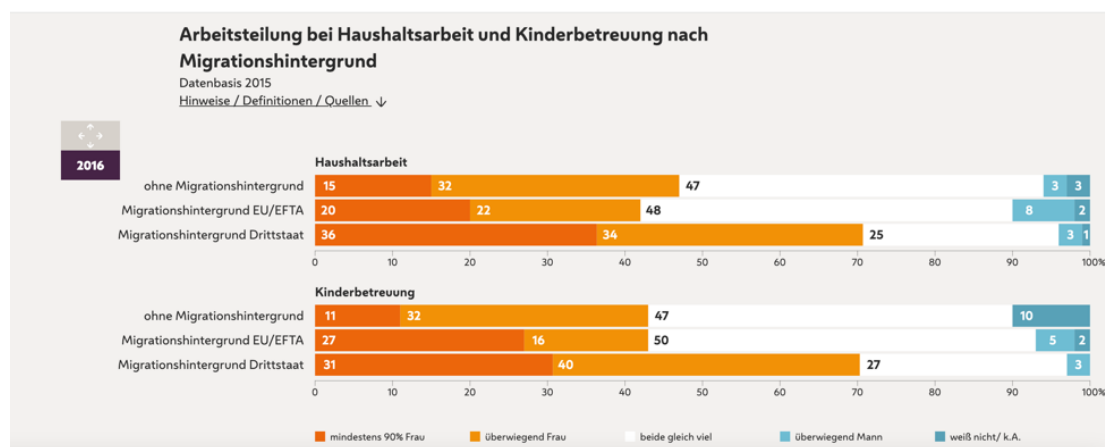


Abbildung 2 Partizipation von Wienerinnen mit Migrationshintergründen (Wiener Frauenbarometer, 2015)

1.2 Mental Load

Unter Mental Load wird die Gesamtheit kognitiver Arbeiten verstanden, die das kontinuierliche Vorausdenken, Planen, Organisieren und Koordinieren von Alltagsaufgaben umfasst. Außerdem beinhaltet Mental Load auch das subjektive Erleben von Verantwortlichkeit sowie die emotionalen Konsequenzen dieser dauerhaft geleisteten Arbeit. (Lott & Bünger, 2023)

Laut Daminger (2019) kann die kognitive Arbeit in vier Komponenten aufgeteilt werden:

1. Antizipieren (Anticipate): In dieser Phase wird ein bevorstehendes Bedürfnis, Problem oder Möglichkeit erkannt.
2. Identifizieren (Identify): Hier werden unterschiedliche Optionen ermittelt, um diese Bedürfnisse zu decken.

3. Entscheiden (Decide): Bei der dritten Komponente geht es um die Auswahl, der zuvor genannten Optionen.
4. Kontrollieren (Monitor): Die letzte Phase umfasst das Sicherstellen, dass die Entscheidung umgesetzt und der Bedarf ausreichend berücksichtigt wurde.

Im Rahmen einer Studie zum Mental Load wurden 1.002 Mütter und 502 Väter von Kindern unter 18 Jahren befragt und die Ergebnisse anschließend miteinander verglichen. Die Erhebung fand von Ende Juli bis Anfang August 2025 statt. Die Ergebnisse zeigen, dass Mütter den Großteil der organisatorischen Aufgaben und der Planung übernehmen. Dazu zählen Schul- oder Kindergarten-Angelegenheiten, sich um Arzttermine kümmern oder Kinderkleidung kaufen. 94% der Mütter denken im Alltag (fast) immer oder häufig an anstehende Erledigungen, bei Vätern sind es 76%. Durch den ständigen Mental Load fühlen sich 62% der Mütter stark belastet, während der Wert bei den Vätern bei nur 31% liegt. Bei der Erhebung wurde auch danach gefragt, ob sie die Aufgabenverteilung als gerecht empfinden. Hierbei sehen 82% der Väter die Aufteilung als gerecht, allerdings nur 61% der Mütter. Außerdem hat die Studie ergeben, dass der Mental Load signifikant mit der Anzahl der Kinder steigt und am höchsten ist, wenn Mütter für die Betreuung größtenteils allein zuständig sind. (hkk Krankenkasse, 2025)

Die nächste Studie wurde in Deutschland durchgeführt. Es wurden 1.047 Frauen, davon 341 Mütter, und 1.208 Männer, darunter 462 Väter, befragt. Die Befragten sind erwerbstätig, maximal 65 Jahre alt und leben mit dem/der Partner/in im gleichen Haushalt. Die Befunde dieser Studie unterstützen die Ergebnisse der vorigen Studie. Frauen übernehmen den Großteil der kognitiven Arbeit, unabhängig davon, ob sie Teilzeit oder Vollzeit erwerbstätig ist. Damit einher geht auch die emotionale Belastung. Auch hier empfinden Frauen stärkere Belastungen als Männer, insbesondere Mütter. (Lott & Bünger, 2023)

Die Daten für die nächste Forschung stammen aus 70 Einzelinterviews mit Mitgliedern von 35 Paaren der mittleren und oberen Mittelschicht, die im Raum Boston leben. Alle Interviews wurden zwischen Juni und Dezember 2017 durchgeführt. Die Teilnehmenden waren verheiratet, zwischen 25 und 50 Jahre alt, verfügten mindestens über einen Bachelorabschluss und lebten mit einem oder mehreren Kindern unter fünf Jahren zusammen. Auch diese Ergebnisse zeigen, dass eine deutliche Ungleichverteilung der

kognitiven Aufgaben zwischen den Geschlechtern herrscht. Frauen übernehmen den Großteil dieser Arbeit und sind für deutlich mehr Lebensbereiche verantwortlich als Männer und tragen somit die Hauptlast des Mental Loads. Beispiele für solche Lebensbereiche sind soziale Beziehungen, Zeitplanung und Kinderbetreuung. Am geringsten zeigen sich geschlechtsspezifische Unterschiede bei der Entscheidungsfindung. Diese erfolgt in den meisten Fällen gemeinsam. Auffällig ist, dass Männer sich vor allem an den Teilen der kognitiven Arbeit beteiligen, die mit Einfluss und Entscheidungsmacht verbunden sind, während vorbereitende und nachbereitende Tätigkeiten überwiegend von Frauen übernommen werden. Abschließend weist die Studie darauf hin, dass der tatsächliche Arbeitsaufwand von Frauen in herkömmlichen Zeitverwendungserhebungen unterschätzt wird. Da kognitive Arbeit oft parallel zu anderen Tätigkeiten erfolgt und nur schwer messbar ist, wird sie in statistischen Erhebungen, die sich auf Stunden und Minuten konzentrieren, nur unzureichend erfasst. (Daminger, 2019)

1.3 Geschlechtsspezifische Rollenbilder und Normen

Unter einem Rollenbild versteht man die Vorstellung oder Erwartung an eine Person in einer bestimmten Funktion oder innerhalb einer sozialen Stellung. (Duden.de, 2025) Geschlechterrollen sind dementsprechend Verhaltensnormen, die je nach Kultur, für ein bestimmtes Geschlecht als sozial angemessen betrachtet werden. (European Institute for Gender Equality [EIGE], o.D.) Sie umfassen Verhaltensweisen, die Männer und Frauen zeigen oder Eigenschaften, die sie, angeblich, aufweisen bzw. aufweisen sollten. (Wolter, 2022)

Stereotype sind hingegen Verallgemeinerungen einer Gruppe, die sich auf verschiedene, soziale Kategorien, wie das Geschlecht oder die Hautfarbe, beziehen können. Dieser Gruppe werden bestimmte Merkmale, wie Personeneigenschaften oder Verhaltensweisen, zugewiesen. Unter Geschlechterstereotype versteht man demnach Zuschreibungen von Merkmalen zu einem Geschlecht. (Wolter, 2020)

Brown und Gladstone entwickelten im Jahr 2012 eine Kurzversion der Gender Role Beliefs Scale (GRBS). Bei der Skala werden die Überzeugungen darüber, wie sich Männer und Frauen verhalten sollten, gemessen. Die GRBS hatte im Original 20 Frageitems und lässt sich in zwei Dimensionen unterteilen. Zum einen werden die Überzeugungen über die Rolle von Frauen

in Haushalt und Beruf gemessen, zum anderen schaut man sich die Ansichten zu Protektionismus und Ritterlichkeit gegenüber Frauen an. Basierend darauf wurde die Kurzversion mit 10 Items entwickelt und validiert. Die Ergebnisse dieser Kurzversion zeigten, dass Frauen insgesamt signifikant feministischere Überzeugungen in Bezug auf Geschlechterrollen besitzen als Männer. Dieser Unterschied zeigt sich in beiden Dimensionen. Außerdem zeigte die Studie, dass feministischere Werte mit einer geringeren Religiosität sowie liberaleren, politischen Einstellungen korrelieren. Dieser Zusammenhang ist bei beiden Geschlechtern zu sehen. (Brown & Gladstone, 2012)

Eine andere Studie aus dem Jahr 1991 beschäftigt sich ebenfalls mit geschlechtsspezifischen Rollenbildern. Dazu wurden insgesamt 806 Studierende einer Universität an der US-Ostküste befragt. Die Befragung fand im Jahr 1989 statt. Die Studie brachte signifikante Unterschiede zwischen männlichen und weiblichen Personen hervor. Männliche Studierende vertraten häufiger traditionelle Rollenbilder und zeigen höhere Werte bei der Homophobie als Frauen. Außerdem ergab die Befragung, dass Männer stärker an traditionellen Rollenbildern festhalten als Frauen. Dies könnte daran liegen, dass Männer befürchten, bei einem Wandel der Rollenbilder mehr zu verlieren als zu gewinnen haben. (Stark, 1991)

Eine andere Studie aus dem Jahr 2022 untersuchte mit Hilfe der Deenz Gender Role Scale, die aus 24 Items besteht, ebenfalls die Überzeugungen und Einstellungen in Bezug auf Geschlechterrollen. Dabei wurden 55 Studierende im Alter von 18 bis 25 Jahren befragt. Die Ergebnisse zeigten ein anderes Bild als die Studien davor. Die weiblichen Teilnehmerinnen dieser Stichprobe weisen traditionellere Werte auf als die männlichen Teilnehmer. So stimmten Frauen stärker der Ansicht zu, dass Männer die Hauptverdiener sein sollten oder dass Frauen besser für die Pflegerolle geeignet sind. Männer befürworteten stärker Aspekte der Geschlechtergleichstellung. (Dar, 2022)

1.4 Evolutionäre Grundlagen

1.4.1 Sexuelle Selektion (Charles Darwin)

Charles Darwin definiert die sexuelle Selektion als einen Prozess, der unabhängig von der natürlichen Selektion wirkt und sich ausschließlich auf den Fortpflanzungserfolg bezieht.

Während die natürliche Selektion Merkmale fördert, die das Überleben sichern, zielt die sexuelle Selektion auf den Erfolg im Wettbewerb um potenzielle Partner ab. (Darwin, 1859)

Es geht dabei entweder um die Rivalität zwischen denselben Geschlechtern oder um das Anwerben des anderen Geschlechts. (Darwin, 1981) Folglich kommt es oft zu einem Geschlechtsdimorphismus. Darunter versteht man das unterschiedliche Aussehen von Männchen und Weibchen innerhalb einer Art. Beim Menschen ist der Geschlechtsdimorphismus phänotypisch geringer ausgeprägt als bei vielen anderen Arten. (Mauerer, 2002) Einige Beispiele innerhalb der Säugetiere sind der männliche Löwe mit seiner Mähne oder das Geweih beim Hirsch. (Darwin, 1981)

Darwin unterscheidet zwischen der intrasexuellen Selektion und der intersexuellen Selektion. Bei der intrasexuellen Selektion geht es um den Wettbewerb zwischen Individuen innerhalb eines Geschlechts. Meist konkurrieren Männchen untereinander, um so Zugang zum Weibchen zu erhalten. Beispiel dafür ist der Kampf zwischen Hirschen mit ihrem Geweih. Die intersexuelle Selektion beschreibt die Partnerwahl durch das andere Geschlecht. Hier wählen meist die Weibchen den Partner aus. Dies zeigt sich beispielsweise an den Pfauweibchen, die einen Partner mit prachtvollen Schwanzfedern bevorzugen. (Darwin, 1981)

Die Prinzipien der sexuellen Selektion wendet Darwin auch auf den Menschen an. Dabei nennt er Unterschiede im Phänotyp wie den Bart des Mannes oder die tiefe Stimme. Auch charakterlich gibt es Verschiedenheiten zwischen den Geschlechtern. So sind Frauen eher zärtlich und weniger egoistisch, während Männer ehrgeiziger sind und mehr auf den Wettbewerb ausgerichtet. Dies erklärt Darwin zum Teil durch uralte Kämpfe um eine Partnerin. (Darwin, 1981)

1.4.2 Bateman-Prinzip (A. J. Bateman)

Das Bateman-Prinzip ist eine Studie von Angus John Bateman aus dem Jahr 1948, die auf die Theorie der sexuellen Selektion von Charles Darwin aufbaut. Sie gilt als eine wichtige empirische Grundlage zum Verständnis der sexuellen Selektion. Dabei untersuchte er anhand von Fruchtfliegen die Ursachen für die unterschiedlichen Paarungsstrategien zwischen den

Geschlechtern, wobei Männchen bei der Paarung eher eifrig und wahllos vorgehen und die Weibchen wählerischer sind. (Bateman, 1948)

Die Studie lieferte drei zentrale Ergebnisse. Eine Erkenntnis ist, dass der Fortpflanzungserfolg bei Männchen oft ungleicher verteilt ist als bei Weibchen. Einige Männchen haben viele Nachkommen, andere gar keine. Bei Weibchen sind die Unterschiede deutlich geringer. Ein weiteres Ergebnis bezieht sich auf den Zusammenhang zwischen der Partneranzahl und der Fruchtbarkeit. Bei den Männchen steigt der Fortpflanzungserfolg mit der Anzahl der Paarungspartnerinnen, während bei den Weibchen eine Fortpflanzung mit mehreren Partnern kaum zu einem zusätzlichen Gewinn an Nachkommen führt. Die dritte zentrale Erkenntnis ist, dass bei Männchen die Anzahl der verschiedenen Partnerinnen fast allein darüber entscheidet, wie viele Nachkommen sie haben werden. Bei den Weibchen spielt die Anzahl an Partnern fast keine Rolle, da ihre Fruchtbarkeit durch die Produktion von Eizellen limitiert ist. Dadurch kommt es zu einem Wettbewerb unter den Männchen. (Bateman, 1948) Dieser Zusammenhang zwischen der Partneranzahl und der Anzahl der Nachkommen, vor Allem beim Männchen, wird heute im wissenschaftlichen Kontext oft als Bateman-Gradient bezeichnet. (Wade & Shuster, 2010)

1.4.3 Theorie des elterlichen Investments (Robert Trivers)

Robert Trivers baut seine Theorie unmittelbar auf den empirischen Arbeiten von A. J. Bateman (1948) auf. Während Bateman die Daten lieferte, entwickelte Trivers daraus die Theorie des elterlichen Investments. Trivers definiert elterliches Investment als jede Investition eines Elternteils in einen einzelnen Nachkommen, die dessen Überlebenschancen, und damit den Fortpflanzungserfolg, erhöht, während sie gleichzeitig die Fähigkeit des Elternteils einschränkt, in andere Nachkommen zu investieren. (Trivers, 1972)

Dies umfasst sowohl den energetischen Aufwand in die Produktion der Geschlechtszellen als auch die spätere Fürsorge, wie das Füttern. Die Investition in die Partnersuche zählt nicht dazu, da dies nicht direkt dem Überleben des Nachwuchses dient. Da das Geschlecht, das biologisch stärker investiert, zur begrenzenden Ressource wird, entsteht eine natürliche Asymmetrie in der Verteilung von Fürsorgerollen. Beim Menschen betrifft dies Frauen aufgrund von energieaufwendiger Gameten Produktion, Schwangerschaft und Stillzeit.

Nach der Theorie des asymmetrischen elterlichen Investments beeinflusst das Ausmaß des Investments das Paarungsverhalten der Geschlechter entscheidend. Das stärker investierende Geschlecht, in der Regel das weibliche, wird zur limitierenden Ressource für das andere Geschlecht und zeigt daher eine höhere Selektivität bei der Partnerwahl. Das Weibchen ist wählerischer, um sicherzustellen, dass die große Investition nicht umsonst war. Das Geschlecht, welches weniger investiert, steht in verstärkter intrasexueller Konkurrenz um potenzielle Partner.

Robert Trivers argumentiert, dass das Geschlecht, das bereits zu Beginn der Fortpflanzung mehr investiert, bei einem Scheitern der Versorgung des Nachwuchses mehr zu verlieren hat. Diese asymmetrische Struktur wirkt selektiv auf das stärker investierende Geschlecht und fördert zusätzliche Care-Arbeit, die über die Reproduktion hinausgeht. (Trivers, 1972)

1.5 Human-Life-History-Theorie

Die Life-History-Theorie ist ein Teilgebiet der Evolutionsbiologie und beschreibt, wie ein Individuum seine gesamten Ressourcen, wie Zeit oder Energie, aufteilt und einsetzt. Man unterscheidet den somatischen und den reproduktiven Aufwand. Beim somatischen Aufwand geht es um die Ressourcen, die für das eigene Überleben genutzt werden. Der reproduktive Aufwand sind alle Ressourcen, die für die Zeugung und Unterstützung der Nachkommen benötigt werden. Dieser wird in zwei Bereiche unterteilt. Der erste Bereich ist der Paarungsaufwand (=Mating Effort). Hier werden die Ressourcen eingesetzt, die zur Gewinnung und Bindung von Sexualpartnern gebraucht werden, zum Beispiel das Balzverhalten. Der zweite Bereich ist der elterliche Aufwand (=Parental Effort). Damit sind die Ressourcen gemeint, die direkt in das Überleben der Nachkommen fließen. Hierzu zählen unter anderem die Schwangerschaft und Stillzeit. (Figueredo et al., 2004)

Laut Hammerl unterscheidet die Forschung zwei Strategietypen, die schnelle LHS (r-Strategie) und die langsame LHS (K-Strategie). Wie in Abbildung 3 ersichtlich, zeichnet sich die schnelle LHS durch eine frühere Pubertät, höhere Reproduktionsraten, kurzfristige Beziehungen sowie ein geringes elterliches Investment aus. Auf psychologischer Ebene streben Personen mit einer schnellen Strategie nach sofortigen Vorteilen, ohne sich über langfristige Konsequenzen Gedanken zu machen. Die langsame LHS ist gekennzeichnet durch eine

spätere Reifung, langfristigere Beziehungen und Ziele sowie ein höheres elterliches Investment in wenige Nachkommen. Außerdem achten diese Personen eher auf eine langfristige Planung und besitzen die Fähigkeit, Bedürfnisse aufzuschieben, um zukünftig größere Vorteile zu erzielen.

Die Life-History-Strategie beeinflusst die Zufriedenheit innerhalb einer Partnerschaft. Personen, die eine ähnliche LHS aufweisen, sind zufriedener in der Beziehung. Wenn Beide eine langsame LHS haben, führt das zu stabileren Beziehungen in einem geringerem Trennungsrisiko. Außerdem bevorzugen Personen mit einer langsamen LHS eine*n Partner*in, die auch eine langsame LHS verfolgen. (Hammerl, 2017)

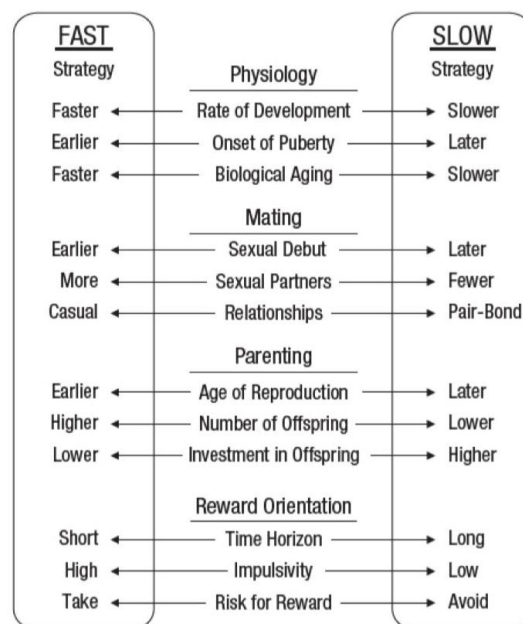


Abbildung 3 Zusammenhänge einer schnellen bzw. langsamen Life-History-Strategie (Griskevicius et al., 2013)

Ein weiteres Ergebnis ist der Einfluss der Kindheit und des sozioökonomischen Status (SES) auf die spätere Strategie. Menschen, die in ärmeren Verhältnissen aufwuchsen, neigen unter unsicheren Bedingungen eher dazu, in einem jüngeren Alter Nachwuchs zu zeugen. Weiters sind Personen mit einem niedrigen sozioökonomischen Status in der Kindheit eher dazu bereit Risiken einzugehen, sind impulsiver und haben eine Neigung zu exzessivem Glücksspiel.

Der K-Faktor wird nun als Versuch beschrieben diese Life-History-Strategien sichtbar zu machen. Er verbindet unterschiedliche Aspekte wie Beziehungsqualität, soziale Kontakte und

weitere zu einem Gesamtwert. Bei der Auswertung weisen niedrige Werte auf eine schnelle LHS hin, während höhere Werte eine langsame LHS aussagen. Gemessen wird der K-Faktor meist über Tests wie die Mini K-Skala. Hammerl übersetzte die Mini K-Skala aus dem englischen Original von Figueredo et al., 2006, ins Deutsche. Er testete, ob die übersetzte Messskala zuverlässige Ergebnisse liefert. Mit einem Cronbachs Alpha Wert von 0,75 bei einer Stichprobe von 309 Personen, erwies sich die deutschsprachige Mini K-Skala zur Messung des K-Faktors als zuverlässiges Instrument. (Hammerl, 2017)

In einer nächsten Studie haben 222 Studierende der University of Arizona freiwillig einen Fragebogen ausgefüllt. Sie studierten Psychologie und waren alle mindestens 18 Jahre alt. Ein zentrales Ergebnis ist, dass eine hohe Anzahl verschiedener Verhaltens- und Persönlichkeitsmerkmale auf einen einzigen gemeinsamen Faktor zurückzuführen ist, den K-Faktor. Im Rahmen der Studie wurden mehrere Sachen untersucht, für die Masterarbeit sind die geschlechtsspezifischen Unterschiede relevant. Männer weisen im Durchschnitt niedrigere K-Faktor-Werte auf als Frauen, was bedeutet, dass Männer eher eine schnelle LHS aufweisen. Dies deckt sich mit evolutionären Theorien, die besagen, dass Männer eher Strategien verfolgen, die auf einen hohen Paarungsaufwand und eine geringere elterlichen Investition abzielen. Bei Frauen sieht es eher umgekehrt aus. Sie setzen auf eine langfristige Stabilität und elterliche Fürsorge, neigen also eher dazu, eine langsame LHS zu haben. Weiters ist im Rahmen der Studie sichtbar geworden, dass sich die Ergebnisse durch die ethnische Herkunft nicht verändern. (Figueredo et al., 2005)

Obwohl geschlechtsspezifische Unterschiede in der Verteilung von Care-Work sowohl evolutionsbiologisch als auch sozialstrukturell erklärbar sind, weisen empirische Befunde ebenfalls eine Heterogenität innerhalb der Geschlechter auf. Dabei wird deutlich, dass das Ausmaß der Care-Work nicht nur vom Geschlecht, sondern maßgeblich von der individuellen Lebenslaufstrategie abhängt. Diese wird durch Kindheitserfahrungen und soziale Sicherheit geprägt. Deshalb wird die Life-History-Strategie als idealer Rahmen gesehen, um die biologischen Anlagen mit sozialen Einflüssen zu verbinden. (Hammerl, 2017)

2 Forschungsfragen und Hypothesen

Die vorliegende Masterarbeit beschäftigt sich mit der Frage, ob sich Frauen und Männer in den Bereichen Care-Arbeit, Mental Load sowie care-bezogenen Geschlechternormen unterscheiden und in welchem Ausmaß sich diese Unterschiede im Rahmen der Theorie des asymmetrischen elterlichen Investments erklären lassen. Außerdem soll geklärt werden, inwiefern der individuelle K-Faktor mit dem Ausmaß an berichteter Care-Arbeit und Mental Load korreliert. Dies passiert unabhängig vom Geschlecht.

Basierend auf den Fragen sowie dem aktuellen Forschungsstand wurden folgende Hypothesen aufgestellt:

H1: Frauen berichten im Durchschnitt ein höheres Ausmaß an Care-Arbeit als Männer.

H2: Frauen berichten im Durchschnitt ein höheres Ausmaß an Mental Load als Männer.

H3: Männer und Frauen unterscheiden sich signifikant in care-bezogenen Geschlechternormen, wobei Männer im Durchschnitt traditionellere Einstellungen vertreten als Frauen.

H4: Personen mit einer langsamen Life History Strategy (hoher K-Faktor) berichten ein höheres Ausmaß an Care-Arbeit und Mental Load als Personen mit einer schnellen Strategie.

3 Methodische Vorgehensweise

3.1 Studiendesign und Studienablauf

Um das Thema der Masterarbeit einzugrenzen, wurde nach passender, wissenschaftlicher Literatur gesucht. Auf Basis dieser Literatur wurde der theoretische Teil der Masterarbeit verfasst und der Fragebogen erarbeitet. Die Forschungsfragen sowie Hypothesen wurden ebenfalls aus der Literatur abgeleitet. Zur Datenerhebung, und in weiterer Folge zur Beantwortung der Forschungsfragen, wurde ein Online-Fragebogen über SosciSurvey erstellt und an Mitstudierende verschickt. Um zu schauen, ob der Fragebogen klar verständlich ist und keine Fragen aufwirft, wurde im Rahmen der VU Wissenschaftliches Arbeiten in der Human Life History ein mündlicher Pretest durchgeführt. Dabei ist jede Frage durchgegangen worden. Mit Hilfe der drei Studierenden, welche sich ebenfalls im Masterstudium Lehramt befinden, wurde auf unklare Formulierungen und teilweise noch zu präzisierende inhaltliche Aspekte hingewiesen. Nach der Einarbeitung des Feedbacks konnte die finale Version des Fragebogens online gestellt werden.

Der Befragungszeitraum erstreckte sich vom 02.04.2026 bis zum 26.04.2026. In dieser Zeit konnte der Link bzw. QR-Code des Fragebogens online abgerufen und ausgefüllt werden. Dieser wurde in Online-Kanälen (z.B. Studierendenforum „Studo“, WhatsApp und Facebook) verteilt. Außerdem wurde der Fragebogen an Freund*innen, Bekannte sowie an Bachelorstudierende der Betreuerin Sylvia Kirchengast weitergeleitet. Der Fragebogen wurde 332-mal gültig ausgefüllt und abgeschlossen. Nach Absprache mit der Betreuerin reicht diese Stichprobengröße aus, um aussagekräftige Ergebnisse liefern zu können. Nach Ende des Befragungszeitraumes wurden die erhobenen Daten als Excel-File heruntergeladen und zur weiteren Analyse in SPSS importiert.

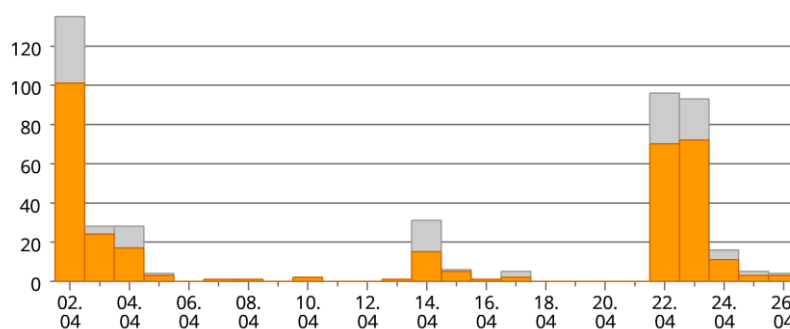


Abbildung 4 Zeitverlauf des Beantwortungszeitraums (Daten aus SoSci Survey)

3.2 Stichprobe

Um an dem Fragebogen teilnehmen zu können, wurde ursprünglich folgendes Kriterium definiert: Ein Alter von 18 bis 35 Jahren. Das Alter ab 18 Jahren wurde gewählt, weil hier die Personen volljährig sind. Die obere Grenze des Alters wurde festgelegt, da die Pflege von Angehörigen in zunehmendem Alter dazukommen könnte und das nicht den Fokus der Masterarbeit bildet. Nach dem Ausschicken des Fragebogens wurde die Altersgrenze auf 40 Jahre erweitert. Dies wurde gemacht, weil noch ein paar wenige Personen bis 40 den Fragebogen ausgefüllt haben.

Von insgesamt 457 begonnenen Fragebögen, sind 323 vollständig ausgefüllt worden. Damit können 323 Datensätze exportiert und analysiert werden. Nach Ausschluss jener Personen, die angegeben haben, 40 Jahre und älter zu sein, sowie jener Personen, die als Geschlecht divers angegeben haben, ergibt sich eine Stichprobengröße von $n=313$. Von den 313 Personen sind 230 weiblich und 83 männlich. (vgl. Kapitel 4)

3.3 Aufbau des Fragebogens

Auf Basis der Literatur wurde der Fragebogen erarbeitet. Nachdem die soziodemographischen Daten, wie das Geschlecht, Alter oder der Beziehungsstatus, abgedeckt wurden, kam es zur Erstellung der jeweiligen Fragenblöcke. Diese sind an den Hypothesen angelehnt. Die Fragenitems für die Bereiche *Care Work* und *Mental Load* wurden auf Basis der Literatur entwickelt. Die Items zum Thema *care-bezogene Geschlechternormen* wurden an Anlehnung eines bereits bestehenden Fragebogens formuliert. Dabei handelt es sich um den Fragebogen von Brown und Gladstone aus dem Jahr 2012 zum Thema Gender Role Beliefs Scale. Hier wurden die Fragen modernisiert, da sie sprachlich veraltet waren. Um den jeweiligen K-Faktor der Personen zu erschließen, ist die Mini-K-Skala aus dem Original übernommen worden.

Zu Beginn der Umfrage mussten die Teilnehmer*innen ihre Einwilligung zur anonymen Erhebung und Verarbeitung ihrer Daten im Rahmen der Masterarbeit geben. In diesem Zuge wurde auch darauf hingewiesen, dass die Teilnahme an der Umfrage freiwillig ist. Der Fragebogen erhebt zunächst soziodemografische Merkmale, darunter Geschlecht, Alter,

Bildungsabschluss, aktuelle Haupttätigkeit, Beziehungs- und Wohnsituation sowie die Anzahl der Kinder. Darauf aufbauend werden mehrere inhaltliche Skalen eingesetzt.

Ein Schwerpunkt der Studie liegt auf der Erfassung von Care-Arbeit. Untersucht wird, in welchem Ausmaß die Befragten aktuell oder zukünftig Verantwortung für verschiedene Care-Aufgaben übernehmen und inwiefern sie bereit sind, berufliche Prioritäten zugunsten dieser Aufgaben anzupassen. Die entsprechenden Items wurden für diese Erhebung entwickelt. Ein weiterer Fokus liegt auf dem Mental Load. Die Erhebung orientiert sich am theoretischen Ansatz von Daminger (2019) und erfasst unter anderem Planungs-, Erinnerungs- und Verantwortungsprozesse im täglichen Leben.

Zusätzlich werden care-bezogene Geschlechternormen erhoben. Die Items basieren auf einer adaptierten Kurzversion nach Brown und Gladstone (2012) und beziehen sich auf normative Vorstellungen zur Verteilung von Care-, Haus- und Erwerbsarbeit innerhalb von Familie und Partnerschaft.

Ergänzend wird die Mini-K-Skala in deutscher Übersetzung nach Hammerl (2017), in dem Original von Figueredo et al. (2006), eingesetzt. Diese umfasst die Aspekte individueller Lebensstrategien und sozialer Einbindung.

3.4 Statistische Analyse

Die statistische Auswertung erfolgte mit dem SPSS Programm Version 29.0. Zunächst wurden deskriptive Statistiken (absoluten und relative Häufigkeiten, Mittelwerte, Standardabweichungen) berechnet. Die Prüfung auf Normalverteilung erfolgte mit dem Kolmogorov Smirnov Test. Gruppenunterschiede nach Geschlecht und Migrationshintergrund wurden mit dem student t-Tests auf ihre statistische Signifikanz geprüft. Darüber hinaus wurden mit Hilfe Linearer Regressionen der Einfluss von Geschlecht, Migrationshintergrund, Ausbildungsgrad, Alter und dem Ergebnis der Mini K-Skala auf Care-Work, Mental Load und Geschlechternorm geprüft. Die Analysen erfolgen für Singles und in Partnerschaft lebenden Teilnehmer*innen getrennt. Als Signifikanzniveau wurde $p = 0,05$ festgelegt.

4 Ergebnisse

4.1 Stichprobenbeschreibung

Die Stichprobe umfasst insgesamt 313 Personen und zeigt mit 73,5% (n= 230) eine überwiegend weibliche Zusammensetzung, während 26,5 % (n = 83) männlich sind. Bezüglich des höchsten Bildungsabschlusses zeigt sich, dass mehr als die Hälfte (52,7 %) der Teilnehmenden über eine Matura verfügen. 37,7 % haben einen Bachelorabschluss, 8,6 % einen Master- oder Diplomabschluss. Nur ein sehr geringer Anteil hat als höchsten Abschluss die Pflichtschule (0,3 %) oder eine Lehre (0,6 %).

Hinsichtlich der beruflichen Situation befindet sich mehr als 50% der Teilnehmenden in Ausbildung oder Studium (55,0 %). 19,2 % sind Vollzeit erwerbstätig, 14,7 % arbeiten in Teilzeit und 4,5 % sind geringfügig beschäftigt. Die restlichen Anteile verteilen sich auf Karenz (1,9 %), Arbeitslosigkeit (1,9 %) sowie sonstige Tätigkeiten (2,9 %).

Bezüglich des Beziehungsstatus ist die Stichprobe relativ ausgeglichen. 47 % sind Singles, 45,4 % leben in einer Partnerschaft und 7,7 % sind verheiratet. In Bezug auf die Wohnsituation leben 27,8 % mit einem*r Partner*in ohne Kinder, 26,8 % bei den Eltern/Erziehungsberechtigten, 20,8 % allein und 18,5 % in einer Wohngemeinschaft. Nur 5,4% lebt mit Partner*in und Kindern zusammen.

Ein Migrationshintergrund liegt bei 31,9 % der Teilnehmenden vor, während 68,1 % keinen angeben. Die regionale Herkunft der Personen mit Migrationshintergrund verteilt sich vor allem auf Südosteuropa/Balkan (42 %), gefolgt von Osteuropa (20 %), der Türkei (10 %) und dem Nahen Osten/Asien (10 %). Bezüglich der Kinderanzahl zeigt sich, dass über 90% der Teilnehmenden keine Kinder hat. Nur wenige Teilnehmende haben ein (3,8 %), zwei (1 %) oder drei Kinder (0,6 %). (vgl. Tabelle 1)

*Tabelle 1 Beschreibung der Teilnehmer*innen*

Variable	n	%
Geschlecht		
männlich	83	26.5%
weiblich	230	73.5%
Höchster Ausbildungsabschluss		
Pflichtschule	1	0.3%

Lehre	2	0.6%
Matura	165	52.7%
Bachelor	118	37.7%
Master/Diplom	27	8.6%
Tätigkeit		
Vollzeit erwerbstätig	60	19.2%
Teilzeit erwerbstätig	46	14.7%
Geringfügig beschäftigt	14	4.5%
Ausbildung/Studium	172	55.0%
Karenz	6	1.9%
arbeitslos	6	1.9%
sonstiges	9	2.9%
Beziehungsstatus		
Single	147	47.0%
Partnerschaft	142	45.4%
verheiratet	24	7.7%
Wohnsituation		
Allein	65	20.8%
Mit Partner ohne Kinder	87	27.8%
Mit Partner mit Kindern	17	5.4%
Wohngemeinschaft	58	18.5%
Mit Eltern/Erziehungsberechtigten	84	26.8%
Migrationshintergrund		
Ja	100	31.9%
nein	213	68.1%
Region		
Nord- und Westeuropa	7	7.0%
Süd- und Mitteleuropa	7	7.0%
Osteuropa	20	20.0%
Südosteuropa/Balkan	42	42.0%
Türkei	10	10.0%
Naher Osten/Asien	10	10.0%
Afrika	2	2.0%
Amerika	2	2.0%
Kinderanzahl		
0	296	94.6%
1	12	3.8%
2	3	1.0%
3	2	0.6%

4.1.1 Deskriptive Statistik der Singles

In Tabelle 2 sind die erhobenen Charakteristika jener Personen dargestellt, die angegeben haben, Single zu sein. Die Stichprobe umfasst 147 Personen im Alter von 18 bis 35 Jahren. Das Durchschnittsalter liegt bei 23,4 Jahren. 76,3 % (n= 112) sind weiblich und 23,8 % (n= 35) sind

männlich. Hinsichtlich des höchsten Bildungsabschlusses verfügen 67,3 % über eine Matura, 26,5 % über einen Bachelorabschluss und 6,1 % über einen Master- bzw. Diplomabschluss. Die Mehrheit der Teilnehmenden befindet sich in Ausbildung oder Studium (70,1 %), während 11,6 % teilzeitbeschäftigt, 9,5 % vollzeitbeschäftigt, 3,4 % einer sonstigen Tätigkeit nachgehen, 4,1 % geringfügig beschäftigt und 1,4 % arbeitslos sind.

Die Mehrheit, nämlich 41,5 %, lebt bei ihren Eltern/Erziehungsberechtigten, 33,3 % allein, 23,8 % in einer Wohngemeinschaft und 1,4 % geben eine sonstige Wohnform an. Ein Migrationshintergrund liegt bei 34 % der Teilnehmenden vor, während 66 % keinen Migrationshintergrund aufweisen. Unter den Teilnehmenden mit Migrationshintergrund stammt die größte Gruppe aus Südosteuropa/Balkan (34 %). Danach folgt Osteuropa (20 %), die Türkei (16 %), der Nahen Osten/Asien (14 %), Süd- und Mitteleuropa (10 %), Amerika (4 %) sowie Nord- und Westeuropa (2 %).

Tabelle 2 Beschreibung der Singles

Variable	n	%
Geschlecht		
männlich	35	23.8%
weiblich	112	76.3%
Höchster Ausbildungsabschluss		
Matura	99	67.3%
Bachelor	39	26.5%
Master/Diplom	9	6.1%
Tätigkeit		
Vollzeit erwerbstätig	14	9.5%
Teilzeit erwerbstätig	17	11.6%
Geringfügig beschäftigt	5	4.1%
Ausbildung/Studium	103	70.1%
Arbeitslos	2	1.4%
sonstiges	5	3.4%
Wohnsituation		
Allein	49	33.3%
Wohngemeinschaft	35	23.8%
Mit Eltern/Erziehungsberechtigten	61	41.5%
sonstiges	2	1.4%
Migrationshintergrund		
Ja	50	34.0%
nein	97	66.0%
Region		
Nord- und Westeuropa	1	2.0%

Süd- und Mitteleuropa	5	10.0%
Osteuropa	10	20.0%
Südosteuropa/Balkan	17	34.0%
Türkei	8	16.0%
Naher Osten/Asien	7	14.0%
Amerika	2	4.0%

4.1.2 Deskriptive Statistik der Personen in einer Partnerschaft

Wie in Tabelle 3 zu sehen, umfasst die Stichprobe der Personen in einer Partnerschaft 166 Teilnehmende im Alter von 18 bis 38 Jahren. Hier liegt das durchschnittliche Alter bei 25,8 Jahren. 71,1 % der Stichprobe sind weiblich ($n = 118$) und 28,9 % sind männlich ($n = 48$). Hinsichtlich des höchsten Bildungsabschlusses verfügt die Mehrheit über einen Bachelorabschluss (47,6 %), gefolgt von einer Matura (39,8 %). Einen Master- bzw. Diplomabschluss weisen 10,8 % auf, während 1,2 % eine Lehre und 0,6 % einen Pflichtschulabschluss als höchsten Bildungsabschluss angeben. Bezüglich der Tätigkeit befinden sich 41,6 % in Ausbildung oder Studium. 27,7 % sind vollzeit- und 17,5 % teilzeiterwerbstätig. Weitere 4,8 % sind geringfügig beschäftigt und 3,6 % befinden sich in Karenz. Jeweils 2,4 % sind arbeitslos oder üben eine sonstige Tätigkeit aus.

Hinsichtlich des Beziehungsstatus lebt der Großteil in einer Partnerschaft (85,5 %). 14,5 % sind verheiratet. Die Mehrheit der Teilnehmenden lebt mit dem Partner bzw. der Partnerin ohne Kinder (52,4 %). Jeweils 13,9 % wohnen in einer Wohngemeinschaft bzw. bei ihren Eltern oder Erziehungsberechtigten. Weitere 10,2 % leben mit dem Partner bzw. der Partnerin und Kindern, während 9,6 % allein wohnen. Ein Migrationshintergrund liegt bei 30,1 % der Teilnehmenden vor, während 69,9 % keinen Migrationshintergrund angeben. Unter den Teilnehmenden mit Migrationshintergrund stammt die Hälfte aus Südosteuropa bzw. dem Balkan (50 %), gefolgt von Osteuropa (20 %), Nord- und Westeuropa (12 %), dem Nahen Osten bzw. Asien (6 %) sowie jeweils mit 4% Süd- und Mitteleuropa und die Türkei.

Tabelle 3 Beschreibung der Personen in einer Partnerschaft

Variable	n	%
Geschlecht		
männlich	48	28.9%
weiblich	118	71.1%
Höchster Bildungsabschluss		

Pflichtschule	1	0.6%
Lehre	2	1.2%
Matura	66	39.8%
Bachelor	79	47.6%
Master/Diplom	18	10.8%
Tätigkeit		
Vollzeit erwerbstätig	46	27.7%
Teilzeit erwerbstätig	29	17.5%
Geringfügig beschäftigt	8	4.8%
Ausbildung/Studium	69	41.6%
Karenz	6	3.6%
Arbeitslos	4	2.4%
sonstiges	4	2.4%
Beziehungsstatus		
Partnerschaft	142	85.5%
verheiratet	24	14.5%
Wohnsituation		
Allein	16	9.6%
Mit Partner ohne Kinder	87	52.4%
Mit Partner mit Kindern	17	10.2%
Wohngemeinschaft	23	13.9%
Mit Eltern/Erziehungsberechtigten	23	13.9%
Migrationshintergrund		
Ja	50	30.1%
nein	116	69.9%
Region		
Nord- und Westeuropa	6	12.0%
Süd- und Mitteleuropa	2	4.0%
Osteuropa	10	20.0%
Südosteuropa/Balkan	25	50.0%
Türkei	2	4.0%
Naher Osten/Asien	3	6.0%
Afrika	2	4.0%

4.2 Care-Work und Mental Load

4.2.1 Singles

In der Tabelle 4 sieht man die Gruppe der Personen, die angeben, Single zu sein ($n = 147$). Es werden Geschlechtsunterschiede in den Bereichen Care-Work und Mental Load analysiert.

Mit einem p -Wert von 0,430 zeigt sich kein signifikanter Unterschied in der Ausprägung von Care-Work zwischen Frauen ($M = 22,0$; $SD = 3,7$) und Männern ($M = 22,1$; $SD = 3,4$). Im

Gegensatz dazu berichten Frauen einen signifikant höheren Mental Load ($M = 23,7$; $SD = 3,2$) als Männer ($M = 22,1$; $SD = 3,9$). Hier liegt der p-Wert bei 0,011.

Tabelle 4 Unterschiede in Care-Work und Mental Load bei Singles

Geschlecht	weiblich		männlich		
n	112		35		Signifikanz
	x	SD	x	SD	p-Wert
Care-Work	22.0	3.7	22.1	3.4	0.430
Mental Load	23.7	3.2	22.1	3.9	0.011

4.2.2 In einer Partnerschaft

Für die Personen, die angeben, in einer Partnerschaft zu leben ($n = 166$), werden, wie bei den Singles, Geschlechtsunterschiede in den Bereichen Care-Work und Mental Load untersucht.

Es zeigen sich keine statistisch signifikanten Unterschiede bei der Care-Arbeit zwischen Frauen ($M = 22,7$; $SD = 3,9$) und Männern ($M = 22,3$; $SD = 3,7$). Der p-Wert liegt bei 0,269. Hinsichtlich des Mental Loads weisen Frauen jedoch signifikant höhere Werte ($M = 27,0$; $SD = 3,6$) als Männer ($M = 24,0$; $SD = 4,3$) auf. Hier ist der p-Wert 0,001. (Siehe Tabelle 5)

Tabelle 5 Unterschiede in Care-Work und Mental Load bei Personen in Partnerschaften

Geschlecht	weiblich		männlich		
n	118		48		Signifikanz
	x	SD	x	SD	p-Wert
Care-Work	22.7	3.9	22.3	3.7	0.269
Mental Load	27.0	3.6	24.0	4.3	<0.001

4.3 Geschlechtsspezifische Rollenbilder

4.3.1 Singles

Tabelle 6 zeigt die Ausprägung der Geschlechternormen getrennt nach Geschlecht in der Gruppe der Singles. Frauen weisen einen Wert von $M = 10,9$ ($SD = 2,8$) auf, während Männer einen Wert von $M = 13,1$ ($SD = 4,8$) erreichen. Bezüglich der geschlechtsspezifischen Rollenbilder gibt es einen statistisch hoch signifikanten Unterschied zwischen den Geschlechtern ($p < 0,001$).

Tabelle 6 Rollenbilder bei Singles

Geschlecht	weiblich		männlich		
n	112		35		Signifikanz
	x	SD	x	SD	p-Wert
Geschlechternorm	10.9	2.8	13.1	4.8	<0.001

4.3.2 In einer Partnerschaft

Wie in Tabelle 7 dargestellt, werden die Geschlechternormen von Frauen und Männern in einer Partnerschaft verglichen. Frauen erreichen einen Mittelwert von $M = 10,9$ ($SD = 3,0$), während Männer einen Mittelwert von $M = 12,6$ ($SD = 4,0$) aufweisen. Der Vergleich zeigt einen statistisch signifikanten Unterschied zwischen den Geschlechtern ($p = 0,003$). Demnach weisen Männer dieser Stichprobe, unabhängig davon, ob sie Single sind oder in einer Partnerschaft leben, höhere Werte bei den Geschlechternormen auf als Frauen.

Tabelle 7 Rollenbilder bei Personen in einer Partnerschaft

Geschlecht	weiblich		männlich		
n	118		48		Signifikanz
	x	SD	x	SD	p-Wert
Geschlechternorm	10.9	3.0	12.6	4.0	0.003

4.4 Life-History-Strategie (K-Faktor)

4.4.1 Singles

Zur Untersuchung geschlechtsspezifischer Unterschiede in der Life-History-Strategie bei Singles wurden die Mittelwerte der Mini-K-Skala zwischen weiblichen und männlichen Personen verglichen. Weibliche Singles erzielten einen mittleren Wert von $M = 99,8$, während männliche Singles einen Mittelwert von $M = 96,2$ erreichen. Der Mittelwert der weiblichen Singles liegt somit über jenem der männlichen Singles. Der Unterschied zwischen den beiden Gruppen erweist sich als statistisch signifikant ($p = 0,034$). Zudem zeigt sich bei den männlichen Singles eine etwas höhere Standardabweichung, was auf eine größere Streuung der Werte innerhalb dieser Gruppe hindeutet. (Tabelle 8)

Tabelle 8 Mini-K-Skala bei Singles

Geschlecht	weiblich		männlich		
n	112		35		Signifikanz
	x	SD	x	SD	p-Wert

Mini K Skala gesamt	99.8	9.5	96.2	11.2	0.034
---------------------	------	-----	------	------	--------------

4.4.2 In einer Partnerschaft

In Tabelle 9 wird die Ausprägung der Life-History-Strategie bei Personen in einer Partnerschaft ersichtlich. Hier wurde ebenfalls nach dem Geschlecht differenziert. Weibliche Teilnehmende erreichen einen Mittelwert von 102,2. Männliche Teilnehmende haben einen Mittelwert von 99,6. Obwohl der Mittelwert der weiblichen Teilnehmenden höher ausfällt als jener der männlichen Personen, ist dieser Unterschied mit einem p-Wert von 0,115 statistisch nicht signifikant.

Tabelle 9 Mini-K-Skala bei Personen in einer Partnerschaft

Geschlecht	weiblich		männlich		
n	118		48		Signifikanz
	x	SD	x	SD	p-Wert
Mini K Skala gesamt	102.2	12.9	99.6	11.7	0.115

4.5 Zusammenhänge zwischen den verschiedenen Faktoren

Zur Untersuchung der Zusammenhänge zwischen Geschlecht, Alter, Ausbildung, Migrationshintergrund, Kinderanzahl sowie der Life-History-Strategie (Mini-K-Skala) und den abhängigen Variablen Care-Work, Mental Load und Geschlechternorm wurden multiple lineare Regressionsanalysen durchgeführt. Die Ergebnisse sind in den nächsten zwei Unterkapiteln zu lesen.

4.5.1 Singles

In Tabelle 10 werden die Ergebnisse der linearen Regressionsanalysen für die Stichprobe der Singles dargestellt. Für Care-Work zeigt sich lediglich ein statistisch signifikanter Zusammenhang mit der Mini-K-Skala ($p = 0,004$). Zwischen Care-Work und den Variablen Geschlecht, Alter, Bildung sowie Migrationshintergrund bestehen keine statistisch signifikanten Zusammenhänge ($p > 0,05$).

Für den Mental Load zeigen sich statistisch signifikante Zusammenhänge mit dem Geschlecht ($p = 0,020$) sowie der Mini-K-Skala ($p = 0,045$). Alter, Bildung und Migrationshintergrund

weisen hingegen keine statistisch signifikanten Zusammenhänge mit dem Mental Load auf ($p > 0,05$).

Hinsichtlich der Geschlechternormen zeigen sich statistisch signifikante Zusammenhänge mit dem Geschlecht ($p < 0,001$), dem Migrationshintergrund ($p = 0,002$) sowie der Mini-K-Skala ($p = 0,039$). Zwischen Geschlechternormen sowie Alter und Bildung bestehen keine statistisch signifikanten Zusammenhänge ($p > 0,05$).

Tabelle 10 Ergebnisse der linearen Regressionsanalysen – Singles

Abhängige Variable	R ²	Regressions- koeffizient	p-Wert	95% Konfidenzintervall
Care-Work				
Geschlecht	0.067	0.21	0.769	-1.209 – 1.632
Alter		0.11	0.216	-0.065 – 0.287
Ausbildung		-0.14	0.806	-1.301 – 1.012
Migrationshintergrund		-0.21	0.741	-1.452 – 1.035
Mini K-Skala		0.09	0.004	0.030 – 0.149
Mental Load				
Geschlecht	0.098	-1.579	0.020	-2.909 - -0.248
Alter		0.09	0.249	-0.068 – 0.262
Ausbildung		0.11	0.838	-0.971 – 1.196
Migrationshintergrund		0.90	0.128	-0.264 – 2.065
Mini K-Skala		0.06	0.045	0.001 – 0.113
Geschlechternorm				
Geschlecht	0.155	2.33	<0.001	1.29 – 3.623
Alter		0.06	0.452	-0.099 – 0.222
Ausbildung		-0.65	0.225	-1.707 – 0.405
Migrationshintergrund		-1.86	0.002	-2.994 - - 0.724
Mini K-Skala		0.06	0.039	0.003 – 0.112

4.5.2 In einer Partnerschaft

Die Ergebnisse der linearen Regressionsanalysen für die Stichprobe der Personen in einer Partnerschaft sind in Tabelle 11 dargestellt. Dabei zeigt sich ein statistisch signifikanter Zusammenhang zwischen der Kinderanzahl und Care-Work ($p = 0,044$). Für Geschlecht, Alter, Bildung, Migrationshintergrund sowie die Mini-K-Skala ergeben sich hingegen keine statistisch signifikanten Zusammenhänge mit Care-Work ($p > 0,05$).

Beim Mental Load zeigt sich ein statistisch signifikanter Zusammenhang mit dem Geschlecht ($p < 0,001$). Für die Variablen Alter, Bildung, Migrationshintergrund, Kinderanzahl sowie die Mini-K-Skala können hingegen keine statistisch signifikanten Zusammenhänge festgestellt werden ($p > 0,05$).

Für die Geschlechternormen zeigen sich statistisch signifikante Zusammenhänge mit dem Geschlecht ($p = 0,009$) sowie dem Migrationshintergrund ($p < 0,001$). Für Alter, Bildung, Kinderanzahl und die Mini-K-Skala ergeben sich hingegen keine statistisch signifikanten Zusammenhänge mit den Geschlechternormen ($p > 0,05$).

Tabelle 11 Ergebnisse der linearen Regressionsanalysen – Personen in Partnerschaft

Abhängige Variable	R ²	Regressions- koeffizient	p-Wert	95% Konfidenzintervall
Care-Work				
Geschlecht	0.057	-0.46	0.499	-1.783 – 0.873
Alter		-0.09	0.368	-0.275 – 0.102
Ausbildung		0.76	0.144	-0.275 – 0.102
Migrationshintergrund		-0.56	0.399	-1.874 – 0.750
Kinderanzahl		1.41	0.044	0.036 – 2.792
Mini K-Skala		0.03	0.268	-0.021 – 0.075
Mental Load				
Geschlecht	0.168	-2.99	<0.001	-4.280 – -1.706
Alter		-0.16	0.090	-0.341 – 0.025
Ausbildung		0.97	0.055	-0.020 – 1.958
Migrationshintergrund		-0.84	0.196	-2.107 – 0.436
Kinderanzahl		1.217	0.074	-0.118 – 2.553
Mini K-Skala		0.02	0.411	-0.27 – 0.66
Geschlechternorm				
Geschlecht	0.199	1.43	0.009	0.354 – 2.500
Alter		0.03	0.733	-0.126 – 0.179
Ausbildung		-0.52	0.218	-1.341 – 0.309
Migrationshintergrund		-2.32	<0.001	-3.378 – -1.258
Kinderzahl		0.65	0.252	-0.466 – 1.762
Mini K-Skala		0.04	0.067	-0.003 – 0.075

4.6 Bedeutung des Migrationshintergrunds

Tabelle 12 zeigt den Vergleich der Geschlechternorm sowie der Life-History-Strategie (Mini-K-Skala) in Abhängigkeit vom Migrationshintergrund. Dabei werden Personen ohne bzw. mit einem mittel-, nord- oder osteuropäischen Migrationshintergrund einer Gruppe mit

Migrationshintergrund aus Südosteuropa, der Türkei oder dem Nahen Osten gegenübergestellt. Die Analysen werden sowohl für die Gesamtstichprobe als auch getrennt nach Geschlecht durchgeführt.

In der Gesamtstichprobe zeigt sich hinsichtlich der Geschlechternorm ein statistisch signifikanter Unterschied zwischen den beiden Gruppen. Personen mit einem Migrationshintergrund aus Südosteuropa/Balkan, der Türkei oder dem Nahen Osten erreichen mit einem Mittelwert von $M = 13,1$ höhere Werte als Personen ohne bzw. mit mittel-, nord- oder osteuropäischem Migrationshintergrund ($M = 10,9$), $p < 0,001$. Für die Mini-K-Skala ergibt sich, mit einem p-Wert von 0,170, hingegen kein statistisch signifikanter Unterschied zwischen den beiden Gruppen.

Bei den weiblichen Teilnehmenden zeigt sich ein ähnliches Bild. Frauen mit einem Migrationshintergrund aus Südosteuropa/Balkan, der Türkei oder dem Nahen Osten wiesen mit $M = 12,9$ ebenfalls signifikant höhere Werte auf als Frauen ohne bzw. mit mittel-, nord- oder osteuropäischem Migrationshintergrund, $p < 0,001$. Hinsichtlich der Life-History-Strategie zeigen sich keine statistisch signifikanten Unterschiede zwischen den beiden Gruppen, $p = 0,143$.

Auch bei den männlichen Teilnehmenden ergeben sich keine signifikanten Unterschiede hinsichtlich der Mini-K-Skala ($p = 0,478$). Ebenso unterscheidet sich die Ausprägung der Geschlechternorm nicht signifikant zwischen den beiden Migrationsgruppen ($p = 0,085$), obwohl Männer mit einem Migrationshintergrund aus Südosteuropa/Balkan, der Türkei oder dem Nahen Osten tendenziell höhere Werte erzielen.

Tabelle 12 Unterschiede in Geschlechternorm und Life-History-Strategie nach Migrationshintergrund

Migrationshintergrund	Kein/Mittel-, Nord-, Osteuropa andere		SO-Europa, Türkei, Naher Osten		
n	258		64		Signifikanz
	x	SD	x	SD	p-Wert
Geschlechternorm	10.9	3.2	13.1	3.9	<0.001
Mini K Skala gesamt	99.7	11.5	101.3	12.1	0.170
weiblich	187		46		

Geschlechternorm	10.5	2.5	12.9	3.5	<0.001
Mini K Skala	100.4	11.5	102.5	12.2	0.143
männlich	67		16		
Geschlechternorm	12.5	4.2	14.1	4.8	0.085
Mini K Skala	98.2	11.5	98.1	12.3	0.478

4.6.1 Singles

Zur Untersuchung möglicher Unterschiede in Abhängigkeit vom Migrationshintergrund wurden die Variablen Care-Work, Mental Load, Geschlechternorm und Life-History-Strategie (Mini-K-Skala) bei den alleinstehenden Teilnehmenden verglichen. Dabei werden Singles ohne bzw. mit einem mittel-, nord- oder osteuropäischen Migrationshintergrund mit Singles mit einem Migrationshintergrund aus Südosteuropa/Balkan, der Türkei oder dem Nahen Osten verglichen.

In der Gesamtgruppe der Singles zeigt sich ausschließlich für die Geschlechternorm ein statistisch signifikanter Unterschied zwischen den beiden Gruppen ($p < 0,001$). Singles mit einem Migrationshintergrund aus Südosteuropa/Balkan, der Türkei oder dem Nahen Osten erzielen höhere Werte ($M = 13,4$) als Singles ohne bzw. mit einem mittel-, nord- oder osteuropäischen Migrationshintergrund ($M = 10,9$). Für Care-Work ($p = 0,435$), Mental Load ($p = 0,071$) sowie die Life-History-Strategie ($p = 0,207$) konnten keine statistisch signifikanten Unterschiede festgestellt werden.

Bei den weiblichen Singles zeigt sich ebenfalls ein signifikanter Unterschied hinsichtlich der Geschlechternorm ($p < 0,001$). Frauen mit einem Migrationshintergrund aus Südosteuropa/Balkan, der Türkei oder dem Nahen Osten erreichen mit $M = 13,4$ höhere Werte als Frauen ohne bzw. mit einem mittel-, nord- oder osteuropäischen Migrationshintergrund ($M = 10,3$). Für Care-Work ($p = 0,441$), Mental Load ($p = 0,066$) und die Mini-K-Skala ($p = 0,403$) ergaben sich ebenso keine statistisch signifikanten Unterschiede.

Bei den männlichen Singles konnten weder für die Care-Arbeit ($p = 0,209$), noch für den Mental Load ($p = 0,413$), Geschlechternorm ($p = 0,425$) und die Mini-K-Skala ($p = 0,138$) statistisch signifikante Unterschiede in Abhängigkeit vom Migrationshintergrund festgestellt werden. (vgl. Tabelle 13)

Tabelle 13 Einfluss des Migrationshintergrunds bei Singles

Migrationshintergrund	Kein/Mittel-, Nord-, Osteuropa andere		SO-Europa, Türkei, Nahe Osten		
n	117		32		Signifikanz
	x	SD	x	SD	p-Wert
Care-Work	22.1	3.5	22.2	4.2	0.435
Mental Load	23.6	3.3	22.6	3.9	0.071
Geschlechternorm	10.9	3.1	13.4	3.9	<0.001
Mini K Skala gesamt	99.2	9.3	97.6	12.3	0.207
weiblich	88		24		
Care-Work	22.0	3.7	21.9	3.9	0.441
Mental Load	23.9	3.1	22.8	3.8	0.066
Geschlechternorm	10.3	2.1	13.4	3.6	<0.001
Mini K Skala	99.9	8.9	99.3	11.6	0.403
männlich	27		8		
Care-Work	21.8	2.7	23.0	5.2	0.209
mental Load	22.2	3.7	21.9	4.5	0.413
Geschlechternorm	13.0	4.7	13.4	5.2	0.425
Mini K Skala	97.4	10.3	92.4	14.1	0.138

4.6.2 In einer Partnerschaft

In Tabelle 14 sieht man mögliche Unterschiede zwischen der Care-Work, Mental Load, Geschlechternormen sowie die Life-History-Strategie (Mini-K-Skala) bei Personen in einer Partnerschaft in Abhängigkeit vom Migrationshintergrund. Hierfür werden die gleichen zwei Gruppen wie bei den Singles verglichen (Kapitel 4.6.1).

In der Gesamtgruppe der Personen in einer Partnerschaft zeigt sich ein statistisch signifikanter Unterschied hinsichtlich der Geschlechternorm ($p = 0,001$). Personen mit einem Migrationshintergrund aus Südosteuropa/Balkan, der Türkei oder dem Nahen Osten erzielen höhere Werte ($M = 13,1$) als Personen ohne bzw. mit einem mittel-, nord- oder osteuropäischen Migrationshintergrund ($M = 11,1$). Für Care-Arbeit ($p = 0,270$), Mental Load ($p = 0,472$) sowie die Mini-K-Skala ($p = 0,208$) ergeben sich keine statistisch signifikanten Unterschiede.

Bei den weiblichen Teilnehmenden zeigt sich ebenfalls ein signifikanter Unterschied hinsichtlich der Geschlechternorm ($p = 0,004$). Frauen mit einem Migrationshintergrund aus Südosteuropa/Balkan, der Türkei oder dem Nahen Osten ($n = 22$) erreichen höhere Werte ($M = 12,5$) als Frauen ohne bzw. mit einem mittel-, nord- oder osteuropäischen Migrationshintergrund ($M = 10,6$).

Darüber hinaus unterscheiden sich die beiden Gruppen auch hinsichtlich der Life-History-Strategie. Frauen mit einem Migrationshintergrund aus Südosteuropa/Balkan und weitere erzielen höhere Werte auf der Mini-K-Skala ($M = 105,9$) als Frauen der Vergleichsgruppe ($M = 100,9$). Dieser Unterschied zeigt sich als statistisch signifikant ($p = 0,048$). Für Care-Work ($p = 0,346$) und Mental Load ($p = 0,215$) können hingegen keine signifikanten Unterschiede festgestellt werden.

Auch bei den männlichen Teilnehmenden zeigt sich ein signifikanter Unterschied hinsichtlich der Geschlechternorm ($p = 0,037$). Männer mit einem Migrationshintergrund aus Südosteuropa/Balkan, der Türkei oder dem Nahen Osten erzielen höhere Werte ($M = 14,9$) als Männer der Vergleichsgruppe ($M = 12,1$). Für Care-Work ($p = 0,278$), Mental Load ($p = 0,238$) sowie die Mini-K-Skala ($p = 0,073$) ergeben sich keine statistisch signifikanten Unterschiede.

Tabelle 14 Einfluss des Migrationshintergrunds bei Personen in einer Partnerschaft

Migrationshintergrund	Kein/Mittel-, Nord-, Osteuropa andere		SO-Europa, Türkei, Naher Osten		
n	134		30		Signifikanz
	x	SD	x	SD	p-Wert
Care-Work	22.7	3.9	22.2	3.9	0.270
Mental Load	26.2	4.1	26.1	3.4	0.472
Geschlechternorm	11.1	3.2	13.1	3.8	0.001
Mini K Skala gesamt	99.1	9.1	97.5	12.8	0.208
weiblich	99		22		
Care-Work	22.8	3.9	22.4	4.4	0.346
mental Load	27.2	3.6	26.5	3.2	0.215
Geschlechternorm	10.6	2.8	12.5	3.5	0.004
Mini K Skala	100.9	13.5	105.9	12.1	0.048

männlich	40		8		
Care-Work	22.5	3.9	21.6	2.4	0.278
Mental Load	23.8	4.4	25.0	4.0	0.238
Geschlechternorm	12.1	3.8	14.9	4.5	0.037
Mini K Skala	98.8	12.4	103.8	7.3	0.073

5 Diskussion

Ziel der vorliegenden Masterarbeit war die Untersuchung von Geschlechterunterschieden hinsichtlich Care-Work, Mental Load und care-bezogenen Geschlechternormen. Darüber hinaus wurde analysiert, in welchem Zusammenhang die Life History Strategy mit diesen Variablen steht. Dafür wurden folgende vier Hypothesen formuliert:

H1: *Frauen berichten im Durchschnitt ein höheres Ausmaß an Care-Arbeit als Männer.*

H2: *Frauen berichten im Durchschnitt ein höheres Ausmaß an Mental Load als Männer.*

H3: *Männer und Frauen unterscheiden sich signifikant in care-bezogenen Geschlechternormen, wobei Männer im Durchschnitt traditionellere Einstellungen vertreten als Frauen.*

H4: *Personen mit einer langsamen Life History Strategy (hoher K-Faktor) berichten ein höheres Ausmaß an Care-Arbeit und Mental Load als Personen mit einer schnellen Strategie.*

5.1 Geschlechterunterschiede Care-Work

Die Ergebnisse in Bezug auf das Leisten von Care-Work zeigen bei den Singles und bei den in einer Partnerschaft lebenden ähnliche Auswertungen. Frauen erreichen höhere Werte als Männer, was darauf hindeutet, dass sie mehr Care-Work leisten. Jedoch sind die Unterschiede zwischen den Geschlechtern statistisch nicht signifikant, weshalb die Hypothese 1 nicht bestätigt werden kann. Diese Erkenntnisse befinden sich nicht im Einklang mit dem Großteil der theoretischen Befunde.

Zahlreiche Studien zeigen ein klares Bild: Frauen leisten mehr Care-Arbeit als Männer. Sowohl weltweite Untersuchungen (UN Women et. al., 2024), als auch Erhebungen im EU-Kontext (European Institute for Gender Equality [EIGE] et al., 2026) sowie Studien innerhalb Österreichs (Statistik Austria, 2023) belegen, dass Frauen deutlich mehr Care-Work leisten als Männer. Lediglich die Wiener Lebensqualitätsstudie vom Jahr 2023 zeigt ein ähnliches Muster, wie die vorliegende Masterarbeit. In der Wiener Lebensqualitätsstudie geben 53% der Befragten an, dass die Hausarbeit innerhalb der Partnerschaft ungefähr zu gleichen Teilen

aufgeteilt ist. Allerdings wird auch hier von mehr als einem Drittel angegeben, dass die Frauen den Großteil der Care-Aufgaben übernimmt. (Aichholzer et al., 2025)

Das Ergebnis der vorliegenden Masterarbeit lässt sich auch dadurch erklären, dass die Stichprobe hinsichtlich des Bildungsniveaus sehr einseitig ist. Die Personen, die über eine Matura (52,7%), einen Bachelorabschluss (37,7%) oder einen Master/Diplom Abschluss (8,6%) verfügen, ist sehr hoch und bildet fast die gesamte Stichprobe. Die übrigen 1% besitzen einen Pflichtschul- oder Lehrabschluss.

Die Studie von Geserick et al. (2023) zeigt ebenfalls, dass viele Paare mit der Aufteilung von Care-Work-Tätigkeiten sehr zufrieden sind und sie als fair wahrnehmen, auch wenn die Frau objektiv gesehen ein paar Stunden mehr investiert. Für viele Paare bedeutet eine gleichberechtigte Aufteilung nicht zwangsläufig eine exakt gleiche Verteilung von Zeit und Aufgaben, sondern vielmehr das gemeinsame Empfinden, als Team zusammenzuarbeiten. Außerdem wird hervorgehoben, dass Personen im Alter von 16 bis 20 Jahren egalitärere Erwartungen bezüglich einer partnerschaftlichen Aufteilung haben als ältere Generationen. (Geserick et al., 2023) Das Durchschnittsalter der Befragten liegt bei 24 Jahren. Demnach könnte das Alter ebenfalls ein möglicher Einflussfaktor dafür sein, dass es keine statistisch signifikanten Unterschiede zwischen den Geschlechtern gibt.

Ein weiterer Grund dafür, dass die Hypothese 1 falsifiziert werden muss, könnte die Wahrnehmungslücke zwischen Frauen und Männern bezüglich der Aufteilung von Care-Work sein. Eine Studie aus Deutschland belegt, dass Männer ihren Anteil an Hausarbeitstätigkeiten überschätzen. 68% der Männer berichten, die Aufgaben gemeinsam mit der Partnerin zu erledigen, während dies nur 44% der Frauen angeben. (Kümmerling et al., 2025) Diese unterschiedlichen Wahrnehmungen werden auch in Lott & Bünger (2023) angeführt. Hier wird geschrieben, dass Männer häufiger eine egalitäre Verteilung der Care-Arbeit wahrnehmen als Frauen. Doch auch bei Paaren, die der Meinung sind, gleich viel zu machen, investiert die Frau wöchentlich mehr Stunden in Care-Work als der Mann. (Kümmerling et al., 2025)

Ein weiteres Resultat, welches aus der linearen Regressionsanalyse, die in Tabelle 11 zu sehen ist, hervorgeht ist, dass sich zwischen der Care-Work und der Kinderanzahl ein statistisch

signifikanter Zusammenhang zeigt. Mit zunehmender Kinderanzahl steigt das Ausmaß an Care-Arbeit. Dies lässt sich dadurch erklären, dass mit jedem weiteren Kind sowohl der Aufwand für die Kinderbetreuung als auch für indirekte Care-Arbeit, wie Kochen, Einkaufen oder Putzen, zunimmt. Studien zeigen zudem, dass sich mit dem Vorhandensein von Kindern die Verteilung der Care-Work deutlich zugunsten der Frauen verschiebt und Frauen durchschnittlich etwa doppelt so viel Zeit mit der Kinderbetreuung verbringen wie Männer. (Altreiter & Premrov, 2024) Darüber hinaus wird der zusätzliche haushaltsbezogene Aufwand überwiegend von Frauen übernommen. Insbesondere Frauen mit Kindern unter sechs Jahren leisten das höchste Ausmaß an direkter Care-Arbeit und wenden dafür durchschnittlich mehr als neun Stunden täglich auf. (Baierl, 2025)

5.2 Geschlechterunterschiede Mental Load

Neben der Verteilung der Care-Work stellt auch der Mental Load einen zentralen Bestandteil unbezahlter Sorgearbeit dar. Es zeigt sich sowohl bei den Singles als auch bei den Personen, die in einer Partnerschaft sind, ein statistisch signifikanter Unterschied zwischen Frauen und Männern. In meiner Stichprobe haben Frauen einen höheren Mental Load als Männer. Demnach kann die Hypothese 2 verifiziert werden. Außerdem ist zu sehen, dass vergebene Frauen einen höheren Mental Load tragen als Frauen, die Single sind.

Verheiratete Mütter verbringen täglich etwa 32 Minuten mehr mit indirekter Care-Arbeit als alleinerziehende Mütter. Dieser zusätzliche Zeitaufwand führt dazu, dass verheiratete Mütter pro Nacht weniger schlafen und täglich weniger Freizeit haben. Bezüglich der Kinderbetreuung wenden sowohl alleinerziehende als auch verheiratete Mütter fast gleich viel Zeit auf. (Hanawalt, 2022) Single-Frauen entscheiden selbst, wann was erledigt wird. In einer Partnerschaft entsteht zusätzlicher Mental Load durch das Eingehen auf den Partner, das Kochen für zwei, die Abstimmung von Terminen und das Phänomen, dass Frauen oft unbewusst auch Aufgaben für den Partner übernehmen, wie zum Beispiel Geschenke für seine Familie besorgen. (Grundström et al., 2021)

Aus der linearen Regressionsanalyse geht zusätzlich noch hervor, dass es bei den Singles einen signifikanten positiven Zusammenhang zwischen dem Mental Load und der Mini-K-Skala gibt. Höhere Werte auf der Mini-K-Skala gehen mit höheren Werten des Mental Loads einher. Das

bedeutet, dass Personen, die eine langsamere LHS haben, tendenziell auch einen höheren Mental Load tragen. Die Ergebnisse lassen sich theoretisch durch die Life-History-Theorie erklären. Eine langsame Life History Strategy ist durch langfristige Planung, Zukunftsorientierung, Selbstkontrolle und ein erhöhtes Investitionsverhalten gekennzeichnet (Figueredo et al., 2006; Del Giudice, 2014). Da Mental Load insbesondere Tätigkeiten wie Antizipieren, Planen, Entscheiden und Kontrollieren umfasst (Damingier, 2019), erscheint ein positiver Zusammenhang zwischen Mental Load und einer langsamen Life History Strategy plausibel. Personen mit einer stärker ausgeprägten langsamen Strategie könnten aufgrund ihrer höheren Zukunftsorientierung häufiger kognitive Ressourcen für Planung und Organisation aufwenden, was sich in höheren Mental-Load-Werten niederschlägt.

5.3 Geschlechterunterschiede Rollenbilder

Bezüglich der care-bezogenen Geschlechternormen zeigen sich sowohl bei den Singles als auch bei den in einer Partnerschaft lebenden Personen signifikante Unterschiede zwischen den Geschlechtern. Die männlichen Teilnehmer erreichen höhere Werte als die weiblichen Befragten. Das bedeutet, dass die geschlechtsbezogenen Rollenbilder der Männer traditioneller als die der Frauen sind. Hypothese 3 kann demnach verifiziert werden.

Bereits Stark (1991) argumentiert, dass Männer stärker an traditionellen Rollenbildern festhalten könnten, weil sie befürchten, durch Veränderungen der Geschlechterrollen mehr zu verlieren als zu gewinnen. Eine weitere mögliche Erklärung liefert die Precarious Manhood Theory. Diese geht davon aus, dass Männlichkeit als sozialer Status ständig aufrechterhalten werden muss. Traditionelle Geschlechternormen können dabei als Möglichkeit dienen, die eigene männliche Identität zu stabilisieren und gesellschaftlich anerkannte Vorstellungen von Männlichkeit zu erfüllen. Männer könnten daher eher dazu neigen, traditionelle Rollenbilder zu unterstützen als Frauen. (Vandello & Bosson, 2013)

Außerdem ist zu sehen, dass Single Männer höhere Werte erreichen als Männer, die in einer Beziehung sind. Demnach haben die ledigen Männer meiner Stichprobe traditionellere Rollenbilder als vergebene Männer. Grund dafür könnte sein, dass Männer mit egalitäreren Einstellungen häufiger in Partnerschaften eintreten oder diese länger aufrechterhalten können. (Park et al., 2025)

Außerdem gibt es innerhalb der Gruppe der Singles auch einen Zusammenhang mit der Mini-K-Skala. Leute, die eine langsame LHS haben, sind tendenziell traditioneller als Personen, die eine schnelle LHS aufweisen. (Siehe Kapitel 4.5)

5.4 Einfluss des K-Faktors

Die vorliegende Stichprobe zeigt kein eindeutiges Ergebnis. Innerhalb der Gruppe der Singles ist ein signifikanter positiver Zusammenhang zwischen der Mini-K-Skala und den Bereichen Care-Work sowie Mental Load zu erkennen. Singles, die eine langsame LHS haben, tendieren dazu mehr Care-Work zu leisten und Mental Load zu tragen. Anders schaut es bei den Personen aus, die in einer Partnerschaft sind. Hier kann man keine Zusammenhänge zwischen der Life-History-Strategy und der Care-Work sowie dem Mental Load beobachten. Demnach kann die Hypothese 4 nicht bestätigt werden.

Wie bereits in Kapitel 1.5 thematisiert, beschreiben Figueredo et al. (2006) Personen mit einer langsamen Life-History-Strategy als stärker zukunftsorientiert, planend und auf langfristige Investitionen ausgerichtet. Gleichzeitig weist Daminger (2019) darauf hin, dass Mental Load eng mit der Planung, Organisation und Koordination von Alltagsaufgaben verbunden ist. Demnach erscheint es plausibel, dass sich eine langsame LHS insbesondere bei Singles in höherem Care-Work und Mental Load widerspiegeln kann, während dieser Zusammenhang in Partnerschaften durch die Aufgabenverteilung zwischen den Partnern abgeschwächt wird.

Des weiteren wurde ein Geschlechtervergleich gemacht. Auch hier sieht man in der Gruppe der Singles statistisch signifikante Unterschiede zwischen den Geschlechtern und bei den in einer Partnerschaft lebenden Personen nicht. Single-Frauen erzielten höhere Werte auf der Mini-K-Skala als Single-Männer, was auf eine stärker ausgeprägte langsame Life History Strategy hindeutet. Eine mögliche Erklärung könnte sein, dass sich Frauen und Männer hinsichtlich ihrer Zukunftsorientierung, ihrer langfristigen Planung sowie ihres Investitionsverhaltens unterscheiden. Da dieser Unterschied jedoch ausschließlich bei den Singles auftrat, lassen sich aus den vorliegenden Daten keine Aussagen über die Ursachen ableiten.

5.5 Rolle des Migrationshintergrunds

Zusätzlich zu der Prüfung der Hypothesen wurde noch der Einfluss des Migrationshintergrunds genauer analysiert. Bezüglich der geschlechtsspezifischen Rollenbildern zeigen die Ergebnisse der linearen Regressionanalyse, dass es bei der gesamten Stichprobe einen signifikanten positiven Zusammenhang mit dem Migrationshintergrund gibt. Personen mit einem Migrationshintergrund haben traditionellere Ansichten als Personen ohne Migrationshintergrund. (Siehe Kapitel 4.5)

Die höheren Werte bei den Geschlechternormen von Personen mit Migrationshintergrund könnten darauf zurückzuführen sein, dass Einstellungen zu Geschlechterrollen durch die kulturellen Normen des Herkunftslandes geprägt werden. Frühere Forschung zeigt, dass die Geschlechtereinstellungen von Migrant*innen insbesondere in der ersten Generation häufig die vorherrschenden Geschlechternormen des Herkunftslandes widerspiegeln (Pessin & Arpino, 2018). Gleichzeitig weisen neuere Studien darauf hin, dass sich diese Einstellungen im Verlauf des Integrationsprozesses zunehmend an die Normen des Aufnahmelandes anpassen können (Friberg & Jahanlu, 2024).

Lediglich bei den Single Männern konnte kein signifikanter Zusammenhang festgestellt werden. Dies spricht dafür, dass der Zusammenhang zwischen Migrationshintergrund und Geschlechternormen grundsätzlich unabhängig vom Geschlecht und Partnerschaftsstatus besteht. Der fehlende Zusammenhang in der Gruppe der Single Männer könnte auf die geringere statistische Aussagekraft dieser Teilstichprobe zurückzuführen sein.

Ein weiteres Ergebnis ist der positive Zusammenhang zwischen Migrationshintergrund und der Mini-K-Skala. Dieser zeigt sich ausschließlich bei Frauen in Partnerschaften. Die Forschung zeigt, dass Einstellungen von Personen mit Migrationsgeschichte teilweise durch die kulturellen Normen des Herkunftslandes geprägt werden, wobei dieser Einfluss insbesondere bei zentralen Lebensbereichen wie Familie und Partnerschaft sichtbar werden kann (Pessin & Arpino, 2018; Friberg & Jahanlu, 2024). Darüber hinaus wird eine langsame LHS mit langfristiger Planung, Investitionen in soziale Beziehungen und einer stärkeren Zukunftsorientierung in Verbindung gebracht (Figueredo et al., 2006). Es ist daher denkbar, dass sich dieser Zusammenhang insbesondere bei Frauen in stabilen Partnerschaften zeigt.

5.6 Limitationen

Bei der Interpretation der Ergebnisse sind einige Limitationen der vorliegenden Masterarbeit zu berücksichtigen. Die Stichprobe ist nicht repräsentativ für die österreichische Gesamtbevölkerung. Einerseits besteht ein deutlicher Frauenüberschuss, wodurch Männer in der Stichprobe unterrepräsentiert sind. Andererseits ist die Stichprobe hinsichtlich des Bildungsniveaus verzerrt. Der Großteil der Teilnehmenden verfügt über eine Matura oder einen noch höheren Bildungsabschluss. Personen mit niedrigerem Bildungsniveau sind demgegenüber deutlich unterrepräsentiert. Dadurch können die Ergebnisse nicht ohne Weiteres auf Personen aller Bildungsgruppen übertragen werden.

Darüber hinaus stellt die Erhebung der zentralen Variablen eine methodische Limitation dar. Sowohl Care-Work als auch Mental Load wurden ausschließlich anhand der subjektiven Wahrnehmung der Teilnehmenden erfasst. Objektive Zeitmessungen oder Angaben zum tatsächlichen zeitlichen Umfang der jeweiligen Tätigkeiten wurden nicht erhoben. Die Ergebnisse beziehen sich daher auf die individuelle Wahrnehmung der Aufgabenverteilung und lassen keine Aussagen über den tatsächlichen zeitlichen Umfang von Care-Arbeit oder Mental Load zu.

Für zukünftige Studien wäre es daher sinnvoll, eine repräsentativere Stichprobe anzustreben. Insbesondere sollte auf eine ausgewogenere Geschlechterverteilung sowie eine stärkere Berücksichtigung unterschiedlicher Bildungsgruppen geachtet werden. Zudem könnte die Kombination verschiedener Rekrutierungswege (z. B. Online- und Präsenzbefragungen) dazu beitragen, eine vielfältigere Stichprobe zu erreichen. Außerdem könnten subjektive Angaben zu Care-Work und Mental Load durch objektivere Erhebungsmethoden, beispielsweise Zeitprotokolle, ergänzt werden.

6 Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1 Aufteilung unbezahlter Arbeit in Paarhaushalten (Aichholzer et al., 2025)	4
Abbildung 2 Partizipation von Wienerinnen mit Migrationshintergründen (Wiener Frauenbarometer, 2015).....	5
Abbildung 3 Zusammenhänge einer schnellen bzw. langsamen Life-History-Strategie (Griskevicius et al., 2013)	12
Abbildung 4 Zeitverlauf des Beantwortungszeitraums (Daten aus SoSci Survey).....	15

7 Tabellenverzeichnis

Tabelle 1 Beschreibung der Teilnehmer*innen	18
Tabelle 2 Beschreibung der Singles	20
Tabelle 3 Beschreibung der Personen in einer Partnerschaft	21
Tabelle 4 Unterschiede in Care-Work und Mental Load bei Singles	23
Tabelle 5 Unterschiede in Care-Work und Mental Load bei Personen in Partnerschaften	23
Tabelle 6 Rollenbilder bei Singles	24
Tabelle 7 Rollenbilder bei Personen in einer Partnerschaft	24
Tabelle 8 Mini-K-Skala bei Singles.....	24
Tabelle 9 Mini-K-Skala bei Personen in einer Partnerschaft	25
Tabelle 10 Ergebnisse der linearen Regressionsanalysen – Singles	26
Tabelle 11 Ergebnisse der linearen Regressionsanalysen – Personen in Partnerschaft	27
Tabelle 12 Unterschiede in Geschlechternorm und Life-History-Strategie nach Migrationshintergrund.....	28
Tabelle 13 Einfluss des Migrationshintergrunds bei Singles	30
Tabelle 14 Einfluss des Migrationshintergrunds bei Personen in einer Partnerschaft	31

8 Literaturverzeichnis

- Addati, L., Cattaneo, U., Esquivel, V. & Valarino, I. (2018). Care work and care jobs for the future of decent work. In ILO eBooks. https://www.ilo.org/global/publications/books/WCMS_633135/lang--en/index.htm
- Aichholzer, J., Raml, R., Brenn, A., Schaup, T., Dawid, E., & Spitzer, S. (2025). Leben in Wien: Wiener Lebensqualitätsstudie 2023 (Werkstattbericht 189). Stadt Wien – Stadtentwicklung und Stadtplanung.
- Altreiter, C., & Premrov, T. (2024, 1. März). Und es bewegt sich doch nichts? Frauen leisten immer noch den Großteil der unbezahlten Arbeit. A&W-Blog. <https://www.awblog.at/Frauen/Frauen-leisten-immer-noch-den-grossteil-unbezahlte-arbeit>
- Baierl, A. (2025). Wie viel Sorgearbeit leisten Familien in Österreich? Eine familienwissenschaftliche Sicht auf Basis der Zeitverwendungserhebung 2021/22. beziehungsweise, (3), Artikel 3. <https://oif.ac.at/publikationen/newsletter/archiv-beziehungsweise/ausgaben-2026/ausgaben-2025/bzw-3/2025/wie-viel-sorgearbeit-leisten-familien-in-oesterreich>
- Bateman, A. J. (1948). Intra-sexual selection in *Drosophila*. *Heredity*, 2, 349–368.
- Brown, M. J., & Gladstone, N. (2012). Development of a short version of the gender role beliefs scale. *International Journal of Psychology and Behavioral Sciences*, 2(5), 154-158. <https://doi.org/10.5923/j.ijpbs.20120205.05>
- Daminger, A. (2019). The Cognitive Dimension of Household Labor. In American Sociological Association, *American Sociological Review* (Bd. 84, Nummer 4, S. 609–633) [Journal-article]. <https://doi.org/10.1177/0003122419859007>
- Dar, D. M. (2022). Introducing the Deenz Gender Role Scale (DGRS-24): A comprehensive measure of beliefs, attitudes, and behaviors regarding gender roles. SSRN. <https://ssrn.com/abstract=4748001>
- Darwin, C. (1859). *On the origin of species by means of natural selection, or the preservation of favoured races in the struggle for life*. John Murray.
- Darwin, C. (1981). *The descent of man, and selection in relation to sex*. Princeton University Press. (Originalwerk veröffentlicht 1871).
- Del Giudice, M. (2014). An evolutionary life history framework for psychopathology. *Psychological Inquiry*, 25(3), 261–300. <https://doi.org/10.1080/1047840X.2014.884918>
- Duden.de. (2025, 14. Juni). Rollenbild. Duden. <https://www.duden.de/node/122842/revision/1296283>

- European Institute for Gender Equality, PPMI, Klimavičiūtė, L., Janečková, H., Carpentier, S., Schito, M., Burnett, J., Barcenilla Cantero, P., Jamal, S., Shevchenko, Y. & Cronberg, A. (2026). CARE Survey – Second wave: Online panel survey on gender gaps in unpaid care, individual and social activities – Analytical report. Publications Office of the European Union. <https://doi.org/10.2839/3368911>
- European Institute for Gender Equality [EIGE]. (o. D.). Geschlechterrollen. https://eige.europa.eu/publications-resources/thesaurus/terms/1114?language_content_entity=de
- Figueredo, A. J., Vásquez, G., Brumbach, B. H., & Schneider, S. M. R. (2004). The heritability of life history strategy: The K-factor, covitality, and personality. *Social Biology*, 51(3–4), 121–143.
- Figueredo, A. J., Vásquez, G., Brumbach, B. H., Sefcek, J. A., Kirsner, B. R. & Jacobs, W. J. (2005). The K-factor: Individual differences in life history strategy. *Personality And Individual Differences*, 39(8), 1349–1360. <https://doi.org/10.1016/j.paid.2005.06.009>
- Friberg, J. H., & Jahanlu, D. (2024). Navigating new gender roles: Impacts of cultural origins, context of settlement, and religious beliefs on gender attitudes among immigrant origin youth across five European countries. *Journal of Ethnic and Migration Studies*, 50(8), 2023–2043.
- Geserick, C., Hornung, H., Hübel, T., Kaendl, M., & Wernhart, G. (2023). Arbeitsteilung in Partnerschaften (ÖIF Forschungsbericht Nr. 50). Österreichisches Institut für Familienforschung. <https://doi.org/10.25365/phaidra.457>
- Ghosh, J. & University of Massachusetts Amherst. (2022). Defining care: conceptualisations and particularities. In CARE4CARE POLICY BRIEF SERIES. https://feps-europe.eu/wp-content/uploads/2022/09/220905_Gosh_Article_1_final_online.pdf
- Griskevicius, V., Ackerman, J. M., Cantú, S. M., Delton, A. W., Robertson, T. E., Simpson, J. A., Thompson, M. E. & Tybur, J. M. (2013). When the Economy Falters, Do People Spend or Save? Responses to Resource Scarcity Depend on Childhood Environments. *Psychological Science*, 24(2), 197–205. <https://doi.org/10.1177/0956797612451471>
- Grundström, J., Konttinen, H., Berg, N., & Kiviruusu, O. (2021). Associations between relationship status and mental well-being in different life phases from young to middle adulthood. *SSM - Population Health*, 14, Artikel 100774. <https://doi.org/10.1016/j.ssmph.2021.100774>
- Hammerl, M. (2017). Life History Strategy: Eine relevante Variable soziologischer Forschung. Beitrag zur Ad-Hoc-Gruppe „Evolutionäre Soziologie“
- Hanawalt, Z. (2022). Being married doesn't lessen a mother's mental load, says recent study. Motherly. <https://mother.ly/health-wellness/mental-health/married-moms-do-more-chores-than-single-moms-study/>

- hkk Krankenkasse. (2025). Mental Load und Müttergesundheit: Ergebnisse einer repräsentativen forsa-Befragung von Müttern und Vätern im Auftrag der hkk (hkk Gesundheitsreport 2025).
- International Labour Office. (2024). Decent work and the care economy (Report VI). International Labour Organization.
- Kümmerling, A., Zink, L., & Jansen, A. (2025). Spannungsfeld Vereinbarkeit: Arbeitsaufteilung, Geschlechterrollen und Aushandlungen im Paarkontext. Bertelsmann Stiftung. <https://www.bertelsmann-stiftung.de/de/publikationen/publikation/did/spannungsfeld-vereinbarkeit-arbeitsaufteilung-geschlechterrollen-und-aushandlungen-im-paarkontext>
- Lott, Y. & Bünger, P. (2023). Mental load: Frauen tragen die überwiegende Last. In The Institute of Economic and Social Research (WSI), Hans Böckler Foundation, *WSI Report* (No. 87). Hans-Böckler-Stiftung, Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliches Institut (WSI), Düsseldorf. <https://hdl.handle.net/10419/299256>
- Maurer, M. (2002). Sexualdimorphismus, Geschlechtskonstruktion und Hirnforschung. In U. Pasero & A. Gottburgsen (Hrsg.), *Wie natürlich ist Geschlecht? Gender und die Konstruktion von Natur und Technik* (S. 65–108). Westdeutscher Verlag.
- Park, H. G., Qin, H. Y., Horne, R. M., Impett, E. A., Yorgason, J. B., & Cheung, F. (2025). Partner (in)congruence in gender role attitudes and relationship satisfaction. *PNAS Nexus*, 4(1), pgae589. <https://doi.org/10.1093/pnasnexus/pgae589>
- Pessin, L., & Arpino, B. (2018). Navigating between two cultures: Immigrants' gender attitudes toward working women. *Demographic Research*, 38, 967–1016. <https://doi.org/10.4054/DemRes.2018.38.35>
- Stark, L. P. (1991). Traditional Gender Role Beliefs and Individual Outcomes: An Exploratory Analysis. In *Sex Roles* (Bd. 24, Nummer 9/10, S. 639–641).
- Statistik Austria & Thomas, T. (2023). *Pressemitteilung: 13 224-252/23* [Pressemeldung]. <https://www.statistik.at/fileadmin/announcement/2023/12/20231218ZVE20212022.pdf>
- Trivers, R. L. (1972). Parental investment and sexual selection. In B. Campbell (Hrsg.), *Sexual selection and the descent of man, 1871-1971* (S. 136–179). Aldine.
- United Nations. (2024). Transforming Care Systems in the Context of the Sustainable Development Goals and Our Common Agenda. UN System Policy Paper.
- UN Women, United Nations Department of Economic and Social Affairs, & United Nations. (2024). Progress on the Sustainable Development Goals: The gender snapshot 2024. United Nations. <https://www.unwomen.org>

- Vandello, J. A., & Bosson, J. K. (2013). Hard won and easily lost: A review and synthesis of theory and research on precarious manhood. *Psychology of Men & Masculinity*, 14(2), 101–113. <https://doi.org/10.1037/a0029826>
- Wade, M. J., & Shuster, S. M. (2010). Bateman (1948): pioneer in the measurement of sexual selection. *Heredity*, 105, 507–508. <https://doi.org/10.1038/hdy.2010.8>
- Wiener Frauenbarometer (2015): Partizipation von Wienerinnen mit Migrationshintergründen, S. 60ff.
- Wolter, I. (2020). Wie entstehen Geschlechtsstereotype und wie wirken sie sich aus? *BPJMAKTUELL*, (2), 4–9.

9 Anhang



0% ausgefüllt

Liebe Studienteilnehmer*innen!

Vielen Dank für Ihre Bereitschaft an dieser Studie im Rahmen meiner Masterarbeit an der Universität Wien teilzunehmen.

Um an dieser Studie teilnehmen zu können, müssen Sie zwischen 18 und 35 Jahre alt sein. Die Beantwortung des Fragebogens ist völlig freiwillig. Für den Erfolg der Studie ist es wichtig, den Fragebogen ernsthaft und vollständig auszufüllen. Bitte die Fragen möglichst spontan und intuitiv beantworten. Sollte es bei der Beantwortung der Fragen zu Unsicherheiten kommen, bitte die Antwortkategorie auswählen, die am ehesten zutrifft. Das Ausfüllen des Fragebogens dauert in etwa 5 Minuten. Alle Daten werden in anonymer Form ausschließlich für wissenschaftliche Zwecke verwendet.

Bitte ankreuzen:

☐ Ich stimme der Verwendung meiner anonymen Daten für wissenschaftliche Zwecke zu.

Indem Sie den Fragebogen weiter ausfüllen, erklären Sie sich mit der Teilnahme an dieser Studie einverstanden.

Weiter



Welchem Geschlecht fühlen Sie sich zugehörig?

- ☐ Weiblich
- ☐ Männlich
- ☐ Divers
- ☐ Keine Angabe

Wie alt sind Sie?

Was ist Ihr höchster Bildungsabschluss?

- ☐ Pflichtschule
- ☐ Lehre
- ☐ Matura
- ☐ Bachelor
- ☐ Master/Diplom
- ☐ Sonstiges

Was ist derzeit Ihre Haupttätigkeit?

- ☐ Vollzeit erwerbstätig
- ☐ Teilzeit erwerbstätig
- ☐ Geringfügig beschäftigt
- ☐ In Ausbildung/Studium
- ☐ In Karenz
- ☐ Arbeitslos
- ☐ Sonstiges

Aus welcher geographischen Region stammt Ihre Familie bzw. Ihr Migrationshintergrund?

- ☐ Nord- und Westeuropa
- ☐ Süd- und Mitteleuropa
- ☐ Osteuropa
- ☐ Südosteuropa/Balkan
- ☐ Türkei
- ☐ Naher Osten/Asien
- ☐ Afrika
- ☐ Amerika
- ☐ Australien/Ozeanien

Weiter



Wie viele Kinder haben Sie?

- ☐ 1
☐ 2
☐ 3
☐ 4
☐ 5
☐ 6

Bitte geben Sie das Geburtsmonat und Geburtsjahr Ihres Kindes an. (z.B. 05/2022)

1. Kind

Bitte geben Sie die Geburtsmonate und Geburtsjahre Ihrer Kinder an. (z.B. 05/2022)

1. Kind

2. Kind

Bitte geben Sie die Geburtsmonate und Geburtsjahre Ihrer Kinder an. (z.B. 05/2022)

1. Kind

2. Kind

3. Kind

Bitte geben Sie die Geburtsmonate und Geburtsjahre Ihrer Kinder an. (z.B. 05/2022)

1. Kind

2. Kind

3. Kind

4. Kind

Bitte geben Sie die Geburtsmonate und Geburtsjahre Ihrer Kinder an. (z.B. 05/2022)

1. Kind	
2. Kind	
3. Kind	
4. Kind	
5. Kind	

Bitte geben Sie die Geburtsmonate und Geburtsjahre Ihrer Kinder an. (z.B. 05/2022)

1. Kind	
2. Kind	
3. Kind	
4. Kind	
5. Kind	
6. Kind	

Weiter



Care-Arbeit

In dieser Arbeit wird der Begriff Care-Arbeit als unbezahlte Arbeit im privaten Haushalt verstanden, die Tätigkeiten wie Kinderbetreuung, Pflege/Unterstützung von Angehörigen sowie Hausarbeit (z.B. Kochen, Putzen, Wäsche waschen) und emotionale Fürsorge umfasst.

	stimme gar nicht zu	stimme eher nicht zu	stimme eher zu	stimme voll zu
Ich rechne damit, künftig in einer Partnerschaft den Großteil an Hausarbeit zu übernehmen.	☐	☐	☐	☐
Ich rechne damit, künftig in einer Partnerschaft den Großteil an Kinderbetreuung zu übernehmen.	☐	☐	☐	☐
Ich übernehme derzeit oder rechne künftig damit, Verantwortung für die Pflege/Unterstützung von Angehörigen zu tragen.	☐	☐	☐	☐
In privaten Beziehungen fühle ich mich häufig für die emotionale Unterstützung zuständig.	☐	☐	☐	☐
Ich sehe mich in meinem Alltag nicht für Care-Arbeit zuständig.	☐	☐	☐	☐
Ich kann mir vorstellen, beruflich zurückzustecken, wenn Care-Aufgaben anfallen.	☐	☐	☐	☐
Wenn Menschen in meinem Umfeld Hilfe brauchen, fühle ich mich nicht zuständig.	☐	☐	☐	☐
Ich plane mein Leben so, dass Care-Aufgaben darin Platz haben.	☐	☐	☐	☐

Mental Load

	stimme gar nicht zu	stimme eher nicht zu	stimme eher zu	stimme voll zu
Ich behalte oft im Kopf, was noch zu erledigen ist, auch wenn ich es nicht sofort mache.	☐	☐	☐	☐
Ich plane häufig Aufgaben und Abläufe, damit Verpflichtungen rechtzeitig erledigt werden.	☐	☐	☐	☐
Ich denke oft daran, was in nächster Zeit gebraucht wird (Einkäufe, Organisatorisches).	☐	☐	☐	☐

Ich überlasse die Planung von Aufgaben Großteils anderen.	☐	☐	☐	☐
Ich erinnere mich selbst oder andere regelmäßig an Dinge, die noch zu erledigen sind.	☐	☐	☐	☐
Ich fühle mich dafür verantwortlich, den Überblick über alltägliche Verpflichtungen zu behalten.	☐	☐	☐	☐
Ich vergesse häufig, was im Alltag noch zu erledigen ist.	☐	☐	☐	☐

Care-bezogene Geschlechternormen

	stimme gar nicht zu	stimme eher nicht zu	stimme eher zu	stimme voll zu
In einer Familie sollte die Mutter den Großteil der Kinderbetreuung übernehmen.	☐	☐	☐	☐
Hausarbeit liegt in der Verantwortung von Frauen und nicht von Männern.	☐	☐	☐	☐
Frauen und Männer sollten gleichermaßen zum Familieneinkommen beitragen.	☐	☐	☐	☐
Care-Arbeit sollte in der Partnerschaft gerecht aufgeteilt werden.	☐	☐	☐	☐
Wenn es zeitlich oder beruflich eng wird, sollte die Frau auf die Karriere verzichten.	☐	☐	☐	☐
Frauen sind von Natur aus besser für Care-Aufgaben geeignet als Männer.	☐	☐	☐	☐
Männer sollten sich stärker auf ihre Erwerbsarbeit konzentrieren als auf Care-Arbeit.	☐	☐	☐	☐
Ich finde es unpassend, wenn Männer den Großteil der Care-Arbeit übernehmen.	☐	☐	☐	☐

Weiter



Partnerschaft

Care-Arbeit

In dieser Arbeit wird der Begriff Care-Arbeit als unbezahlte Arbeit im privaten Haushalt verstanden, die Tätigkeiten wie Kinderbetreuung, Pflege/Unterstützung von Angehörigen sowie Hausarbeit (z.B. Kochen, Putzen, Wäsche waschen) und emotionale Fürsorge umfasst.

	stimme gar nicht zu	stimme eher nicht zu	stimme eher zu	stimme voll zu
Ich übernehme derzeit den Großteil an Hausarbeit.	☐	☐	☐	☐
Ich übernehme derzeit oder rechne künftig damit, den Großteil an Kinderbetreuung zu übernehmen.	☐	☐	☐	☐
Ich übernehme derzeit oder rechne künftig damit, Verantwortung für die Pflege/Unterstützung von Angehörigen zu tragen.	☐	☐	☐	☐
In privaten Beziehungen fühle ich mich häufig für die emotionale Unterstützung zuständig.	☐	☐	☐	☐
Ich sehe mich in meinem Alltag nicht für Care-Arbeit zuständig.	☐	☐	☐	☐
Ich kann mir vorstellen, beruflich zurückzustecken, wenn Care-Aufgaben anfallen.	☐	☐	☐	☐
Wenn Menschen in meinem Umfeld Hilfe brauchen, fühle ich mich nicht zuständig.	☐	☐	☐	☐
Ich plane mein Leben so, dass Care-Aufgaben darin Platz haben.	☐	☐	☐	☐

Mental Load

	stimme gar nicht zu	stimme eher nicht zu	stimme eher zu	stimme voll zu
Ich bin die Person, die an Dinge denken muss, damit im Alltag alles läuft (Termine, Fristen, Besorgungen).	☐	☐	☐	☐
Ich behalte oft im Kopf, was noch zu erledigen ist, auch wenn ich es nicht sofort mache.	☐	☐	☐	☐
Ich plane häufig Aufgaben und Abläufe, damit Verpflichtungen rechtzeitig erledigt werden.	☐	☐	☐	☐
Ich denke oft daran, was in nächster Zeit gebraucht wird (Einkäufe, Organisatorisches).	☐	☐	☐	☐

Ich überlasse die Planung von Aufgaben Großteils anderen.	☐	☐	☐	☐
Ich erinnere mich selbst oder andere regelmäßig an Dinge, die noch zu erledigen sind.	☐	☐	☐	☐
Ich fühle mich dafür verantwortlich, den Überblick über alltägliche Verpflichtungen zu behalten.	☐	☐	☐	☐
Ich vergesse häufig, was im Alltag noch zu erledigen ist.	☐	☐	☐	☐

Care-bezogene Geschlechternormen

	stimme gar nicht zu	stimme eher nicht zu	stimme eher zu	stimme voll zu
In einer Familie sollte die Mutter den Großteil der Kinderbetreuung übernehmen.	☐	☐	☐	☐
Hausarbeit liegt in der Verantwortung von Frauen und nicht von Männern.	☐	☐	☐	☐
Frauen und Männer sollten gleichermaßen zum Familieneinkommen beitragen.	☐	☐	☐	☐
Care-Arbeit sollte in der Partnerschaft gerecht aufgeteilt werden.	☐	☐	☐	☐
Wenn es zeitlich oder beruflich eng wird, sollte die Frau auf die Karriere verzichten.	☐	☐	☐	☐
Frauen sind von Natur aus besser für Care-Aufgaben geeignet als Männer.	☐	☐	☐	☐
Männer sollten sich stärker auf ihre Erwerbsarbeit konzentrieren als auf Care-Arbeit.	☐	☐	☐	☐
Ich finde es unpassend, wenn Männer den Großteil der Care-Arbeit übernehmen.	☐	☐	☐	☐

Weiter



Mini-K Skala (Figueredo et al. 2006)

Bitte geben Sie an, wie sehr Sie persönlich den folgenden Aussagen zustimmen. Falls eine Aussage für Sie nicht anwendbar ist oder Sie dazu nichts aussagen können, markieren Sie bitte die Antwortmöglichkeit „habe ich nicht / weiß nicht“.

	stimme überhaupt nicht zu	stimme nicht zu	stimme eher nicht zu	habe ich nicht/weiß nicht	stimme eher zu	stimme zu	stimme völlig zu
Ich kann oftmals sagen, wie die Dinge sich entwickeln werden.	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Ich versuche zu verstehen, wie ich in eine Situation geraten bin, um herauszufinden wie ich damit umgehen kann.	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Ich finde oft eine angenehme Seite an einer schlechten Situation.	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Ich gebe nicht auf bevor ich meine Probleme löse.	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Ich mache oft Pläne im Voraus.	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Ich vermeide es, Risiken einzugehen.	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Als ich aufwuchs hatte ich eine enge und herzliche Beziehung zu meiner biologischen Mutter.	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Als ich aufwuchs hatte ich eine enge und herzliche Beziehung zu	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐

meinem
biologischen Vater.

**Ich habe eine enge
und herzliche
Beziehung zu
meinen eigenen
Kindern.**

☐☐☐☐☐☐☐☐

Ich habe eine enge
und herzliche
romantische
Beziehung zu
meinem*r
Partner*in.

☐☐☐☐☐☐☐☐

**Ich möchte lieber
nur eine als
mehrere sexuelle
Beziehungen zur
gleichen Zeit.**

☐☐☐☐☐☐☐☐

Ich muss mich mit
jemandem sehr
verbunden fühlen
bevor ich mich
wohl genug fühlen
würde, um Sex mit
dieser Person zu
haben.

☐☐☐☐☐☐☐☐

**Ich bin oft in
Kontakt mit
meinen
Blutsverwandten.**

☐☐☐☐☐☐☐☐

Ich bekomme oft
emotionale
Unterstützung und
praktische Hilfe
von meinen
Blutsverwandten.

☐☐☐☐☐☐☐☐

**Ich gebe meinen
Blutsverwandten
oft emotionale
Unterstützung und
praktische Hilfe.**

☐☐☐☐☐☐☐☐

Ich bin oft in
Kontakt mit
meinen Freunden.

☐☐☐☐☐☐☐☐

**Ich bekomme oft
emotionale
Unterstützung und
praktische Hilfe
von meinen
Freunden.**

☐☐☐☐☐☐☐☐

Ich gebe meinen
Freunden oft
emotionale
Unterstützung und
praktische Hilfe.

☐☐☐☐☐☐☐

Ich bin eng
verbunden mit
meiner Gemeinde
bzw. meiner
Wohngegend.

☐☐☐☐☐☐☐

Ich bin eng
verbunden mit
meiner Religion.

☐☐☐☐☐☐☐

Weiter



Vielen Dank für Ihre Teilnahme!

Sehr geehrte Teilnehmer*innen!

Herzlichen Dank für die Teilnahme! Sie haben nun das Ende des Fragebogens erreicht. Ihre Antworten wurden gespeichert, Sie können das Browser-Fenster nun schließen. Bei Fragen zum Inhalt, Zweck oder Forschungsethik dieser Erhebung wenden Sie sich bitte an a11833001@unet.univie.ac.at.